

Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen  
in der Habsburgermonarchie und  
im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert)

Veröffentlichungen des Instituts  
für Österreichische Geschichtsforschung

Band 51



2009

Böhlau Verlag Wien  
Oldenbourg Verlag München

Geheimprotestantismus und  
evangelische Kirchen  
in der Habsburgermonarchie und im  
Erzstift Salzburg  
(17./18. Jahrhundert)

Herausgegeben von  
Rudolf Leeb, Martin Scheutz, Dietmar Weigl

2009

Böhlau Verlag Wien  
Oldenbourg Verlag München

Gedruckt mit Unterstützung durch:  
Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung  
Amt der niederösterreichischen Landesregierung  
Amt der oberösterreichischen Landesregierung  
Amt der Salzburger Landesregierung  
Amt der Kärntner Landesregierung  
Kulturabteilung (MA 7) der Stadt Wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-205-78301-5 (Böhlau Verlag)  
ISBN 978-3-486-58934-4 (Oldenbourg)

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege, der Wiedergabe im Internet und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

© 2009 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H. und Co.KG, Wien, Köln, Weimar  
<http://www.boehlau.at>  
<http://www.boehlau.de>

Umschlagabbildung: Buchversteck in der Ramsau (Steiermark) aus der Zeit des Geheimprotestantismus. Die Bücher wurden in hohlen Balken, doppelten Böden usw. versteckt. Siehe Rudolf LEEB, Die „kunstlose“ Zeit. Von der Gegenreformation zur Toleranz, in: Evangelische Kunst und Kultur in der Steiermark, hg. von Ernst-Christian GERHOLD (Graz 1996) 49–50, hier 49.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier.

Druck : Grasl Druck & Neue Medien, 2540 Bad Vöslau

# Inhalt

## (I) EINLEITUNG

- Rudolf LEEB, Martin SCHEUTZ, Dietmar WEIKL  
Mühsam erkämpfte Legalität und widerstrebende Duldung. Der Protestantismus  
in der Habsburgermonarchie im 17. und 18. Jahrhundert . . . . . 7
- Martin SCHEUTZ  
Konfessionalisierung von unten und oben sowie der administrative  
Umgang mit Geheimprotestantismus in den österreichischen Erbländern . . . . . 25
- Karl W. SCHWARZ  
Zur rechtsgeschichtlichen Einordnung des österreichischen  
Geheimprotestantismus . . . . . 41

## (II) LÄNDERBEITRÄGE

- Astrid von SCHLACHTA  
Die Emigration der Salzburger Kryptoprotestanten . . . . . 63
- Rudolf HÖFER  
Geheimprotestantismus in der Steiermark . . . . . 93
- Christine TROPPER  
Geheimprotestantismus in Kärnten . . . . . 123
- Andreas HOCHMEIR  
Geheimprotestantismus im Land ob der Enns . . . . . 155
- Martin SCHEUTZ  
Eine fast vollständige Tilgung des Protestantismus und ein handfester Neubeginn.  
(Geheim-)Protestantismus in Niederösterreich im 17. und 18. Jahrhundert . . . . . 185

Martin SCHEUTZ Legalität und unterdrückte Religionsausübung. Niederleger, Reichshofräte, Gesandte und Legationsprediger. Protestantisches Leben in der Haupt- und Residenzstadt Wien im 17. und 18. Jahrhundert . . . . .	209
Ondřej MACEK Geheimprotestanten in Böhmen und Mähren im 17. und 18. Jahrhundert . . . . .	237
Alexander SCHUNKA Protestanten in Schlesien im 17. und 18. Jahrhundert . . . . .	271
Zoltán CSEPREGI Das königliche Ungarn im Jahrhundert vor der Toleranz (1681–1781) . . . . .	299

### (III) THEMATISCHE ANNÄHERUNG

Stephan STEINER Transmigration. Ansichten einer Zwangsgemeinschaft . . . . .	331
Ute KÜPPERS-BRAUN Geheimprotestantismus und Emigration . . . . .	361
Martin SCHEUTZ Seelenjäger und „umgekehrte Wallfahrten“. Volksmissionen und Missionare als Druckmittel gegenüber Geheimprotestanten – eine universelle und eine regionale Geschichte . . . . .	395
Martin SCHEUTZ Glaubenswechsel als Massenphänomen in der Habsburgermonarchie im 17. und 18. Jahrhundert – Konversionen bei Hof sowie die „Bekehrung“ der Namenlosen . . . . .	431
Dietmar WEIKL Das religiöse Leben im Geheimprotestantismus in den habsburgischen Erbländen und im Erzstift Salzburg . . . . .	457
Elisabeth GARMS-CORNIDES <i>L'infelice Pace di Westfalia</i> [...]. Zur Sicht der päpstlichen Kurie auf den Geheimprotestantismus in Salzburg und den Erbländen . . . . .	475
Rudolf LEEB Die Wahrnehmung des Geheimprotestantismus in den evangelischen Territorien und die Frage nach den Kontakten der Geheimprotestanten ins Reich . . . . .	503
Abkürzungs- und Siglenverzeichnis . . . . .	521
Abbildungsverzeichnis . . . . .	525
Adressen der Beiträgerinnen und Beiträger . . . . .	527

# Mühsam erkämpfte Legalität und widerstrebende Duldung

## Der Protestantismus in der Habsburgermonarchie im 17. und 18. Jahrhundert

Rudolf Leeb, Martin Scheutz, Dietmar Weigl

Bereits die erste Dokumentation über Geheimprotestanten in Österreich, die 1688 erschien, spricht von einer „ehemals unsichtbaren“, verborgenen Kirche im Osttiroler Defereggental<sup>1</sup>. Im 18. Jahrhundert hört der spätere Kaiser Joseph II. im Kronprinzenunterricht „daß in Österreich Ob der Ennß, Steyer-marck und Kärndthen sich noch viele verborgene Irrgläubige befinden“<sup>2</sup>. Der eigentliche Entdecker des damit bezeichneten Phänomens für die historische Forschung war Hans von Zwiedineck-Südenhorst (1845–1906) mit seiner bemerkenswerten Arbeit „Die religiöse Bewegung in Innerösterreich im 18. Jahrhundert“<sup>3</sup>, die bereits so manche moderne Fragestellung vorwegnahm. Der eigentliche Begriff „Geheimprotestantismus“ bzw. Kryptoprotestantismus taucht als Bezeichnung für das hier zur Debatte stehende Gesamtphänomen – soweit wir sehen – das erste Mal am Ende des 19. Jahrhunderts auf. In der „Kurzgefaßte Geschichte der Evangelischen in Österreich“ von Gustav Trautenberger, bei der es sich um die erste moderne wissenschaftliche Darstellung der Geschichte des Protestantismus in Österreich bzw. in der Habsburgermonarchie handelt, finden sich die Formulierungen „geheime Bekenner“ bzw. „geheime Protestanten“<sup>4</sup>. Der Begriff scheint zunächst eher sporadisch verwendet worden zu sein, hat sich dann aber in den späteren Auflagen des großen Überblickswerkes über die Protestantengeschichte Österreichs aus der Feder von Georg Loesche (1855–1932) bereits durchgesetzt, auch wenn er dort noch keine wirklich zentrale Rolle spielt<sup>5</sup>. Seit damals hat sich der Begriff des Geheim- oder Kryptoprotestantismus in der deutschsprachigen Forschung als Bezeichnung für den Protestantismus in den österreichischen Erbländern und im Erzstift Salzburg im 17. und 18. Jahrhundert gleichermaßen bei Profan- wie katholischen und protestantischen Kirchenhistorikern

---

<sup>1</sup> Gottfried WAHLRIEBEN [Johann Christoph FRANCKE], Die über hundert Jahr ihren Widersachern unsichtbar gewesene, nunmehr aber, nach deren Entdeckung, zerstreute Evangelische Teffereckertalkirche (Denckstatt 1688).

<sup>2</sup> Friedrich HARTL, Kirche und Religion im Zeitalter Maria Theresias. Eine Darstellung aus den Kronprinzenvorträgen für Joseph II. *ÖAKR* 30 (1979) 132–168, hier 140.

<sup>3</sup> Hans von ZWIEDINECK-SÜDENHORST, Geschichte der religiösen Bewegung in Innerösterreich im 18. Jahrhundert. *AÖG* 53/2 (1875) 457–556.

<sup>4</sup> Gustav TRAUTENBERGER, *Kurzgefaßte Geschichte der Evangelischen in Österreich* (Wien 1881) 54f.

<sup>5</sup> Georg LOESCHE, *Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich* (Wien–Leipzig 1930) 200 u. 261. Bei Loesche findet man hier daneben auch die Bezeichnung „Mußkatholiken“.

# Eine fast vollständige Tilgung des Protestantismus und ein handfester Neubeginn

(Geheim-)Protestantismus in Niederösterreich  
im 17. und 18. Jahrhundert

Martin Scheutz

Das Jahr 1683 führte angesichts der anrückenden Tartaren und Osmanen nach Wirkungsart eines Katalysators zu einer Entladung von Emotionen und zu einer ländlichen Panik nach Art der „großen Angst“ von 1789. Die von ihren Grundherren verlassenem bäuerlichen Untertanen standen der osmanischen Bedrohung ohne Schutz und Schirm gegenüber, das davor wenig gepflegte Fluchortsystem bewährte sich unzulänglich, die Bauern waren den plündernden und mordenden Tartaren weitgehend hilflos ausgesetzt. In dieser prekären Situation machte sich im Juli 1683 der aus dem Zisterzienserkloster Heiligenkreuz stammende Geistliche Balthasar Kleinschroth (geb. 1651), Präfekt der Sängerknaben und Kapellmeister des Stiftes, auf, um gemeinsam mit seinen jugendlichen Sängerknaben das Weite vor den als apokalyptischen Reitern interpretierten Osmanen und Tartaren zu suchen. Die Bauern des Voralpengebietes machten sich aus ihrer Perspektive einen Reim auf diese Situation<sup>1</sup>: Das brutale Regime der Habsburger in Ungarn, nach der Niederschlagung der Magnatenverschwörung von 1671 eigentlich eine Militärdiktatur – in nationalhistoriographischer Sicht ein „Trauerjahrzehnt“ zwischen 1671 und 1681 als Ungarn unter ein kaiserliches Gubernium gestellt und ohne Palatin verwaltet wurde<sup>2</sup> –, und die dort parallel dazu einsetzende, von den Jesuiten vorangetriebene Gegenreformation hatten die Ungarn in den Aufstand (Kuruzzenkrieg unter Imre Thököly) getrieben. Die Osmanen wiederum hatten sich – so die Interpretation der Bauern – diese Situation zunutze gemacht und rückten aus, um in einem zweiten Anlauf den „goldenen Apfel“ zu erobern. Der Zorn der Landbevölkerung richtete sich aber nicht nur gegen die Grundherren, die ihren Schutzverpflichtungen nicht nachkamen, sondern auch, und ganz besonders, gegen die Geistlichen. Vor allem die Jesuiten, denen man zudem großen Reichtum zuschrieb, waren den Bauern verhasst. Die Bauern errichteten an den Brücken und anderen leicht zu bewachenden Engstellen Sperren, wo sie alle Passierenden kontrol-

---

<sup>1</sup> Flucht und Zuflucht. Das Tagebuch des Priesters Balthasar Kleinschroth aus dem Türkenjahr 1683, hg. von Hermann WATZL (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 8, Graz-Köln <sup>2</sup>1983); Martin SCHEUTZ-KURT SCHMUTZER, *Schwirige bawn – pfaffen – Jesuwiter*. Die „Große Angst“ 1683 in Niederösterreich am Beispiel des Fluchtberichtes von Balthasar Kleinschroth (geb. 1651). *UH* 68 (1997) 306–335.

<sup>2</sup> Thomas WINKELBAUER, *Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter. Teil 1* (Wien 2003) 151–165.



lierten. Der Heiligenkreuzer Mönch Kleinschroth hatte sich deshalb auch „zivil“ angezogen. Die Bauern ließen an den „Schanzen“ ihren Unmut verlauten. „Ihr pffaffen seyt an dißem krieg schuldlich mit euren reformiren!“<sup>3</sup>. Das niederösterreichische Voralpengebiet scheint zudem 1683 noch teilweise von protestantisch sozialisierten Bauern bewohnt gewesen zu sein bzw. der Protestantismus nahm in der bäuerlichen Erinnerungskultur noch einen wichtigen Platz ein. In der als Wunderbericht konzipierten Erzählung von Balthasar Kleinschroth wird die Gewaltbereitschaft der Bauern gegenüber den Geistlichen durch den im Voralpengebiet noch existierenden Kryptoprottestantismus erklärt: „Dan eß hat undter dißem baurn so man die Grüenhuetler nennet, noch vill Lutherische mägen. ‚Man soll euch nur aufhenckhen oder niderschlagen.‘ Und machte mir eine lange predig daher, das mich das zuehören verdrosßte. Letzlich sprach er: ‚Ihr könnt die baurn steiff schinden, ihr tausend etc. pffaffen“<sup>4</sup>. Der Androhung körperlicher Gewalt begegnete Kleinschroth auf seiner unfreiwilligen Reise häufig. „Stehe still pffaff und gehe kein tritt weiter, sonstn schiessen wir dich ohn all mitl (sagten wohl auch beim 1000 etc. teuffel) über die bruggen hinab“<sup>5</sup>. Auch anderen fliehenden Geistlichen blies der kalte Wind der gewaltsam konvertierten Landbevölkerung ins Gesicht. Der Abt von Lilienfeld sagte: „Jch bin diser zeit meiner baurn nit mächtig genueg, und mueß diseß alleß gedulden, aber eß wird schon besser werden“<sup>6</sup>. Besonders die von der Landbevölkerung mit Ingrimme verfolgten Jesuiten hatten bei ihrer Flucht mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen<sup>7</sup>. Die Jesuitennovizen aus St. Anna in Wien wurden bei ihrer Flucht von den Bauern im Tullner Feld sogar geschlagen und mussten sich verkleiden, um ungeschoren durch eine angesichts der Osmanenbedrohung gänzlich aus den Fugen geratene Welt zu gelangen.

#### Die Reformationskommission von 1630, 1643, 1652/54 und 1657/60

Ein Rückblick auf die Zeit vor 1683 verdeutlicht die verschärfte Konfliktlage zwischen den katholischen Landesfürsten, den rekatholisierten und in weiterer Folge rekatholisierenden Grundherren und der mit großem Aufwand katholisch gemachten Bevölkerung am Land<sup>8</sup>. Der Zugriff der Gegenreformation begann schon in den 1580er-Jahren mit den Städten und Märkten, wo man zuerst die (protestantischen) „Mohren wusch“, indem man anfänglich top-down die städtischen Führungsfiguren (Pfarrer, Stadtrichter, Ratsmitglieder, Schulmeister) auswechselte und dann peu à peu auch zur Ebene der Bürger

<sup>3</sup> WATZL, Kleinschroth (wie Anm. 1) 141; SCHEUTZ/SCHMUTZER, baurn (wie Anm. 1) 320–324.

<sup>4</sup> WATZL, Kleinschroth (wie Anm. 1) 141f.

<sup>5</sup> Ebd. 140.

<sup>6</sup> Ebd. 53.

<sup>7</sup> Martin SCHEUTZ, Schwarze Raben auf den Feldern. Kriegserfahrung und Profilierungschance. Der Herzogenburger Chorherr Gregor Nast (1653–1728) und sein Bericht über das Jahr 1683, in: *MIÖG* 117 (2009) (im Druck).

<sup>8</sup> Mit einer gelungenen Zusammenfassung (älterer Literatur) Marie-Elisabeth DUCREUX: Die habsburgischen Länder, in: *Das Zeitalter der Vernunft (1620/30–1750)*, hg. von Marc VENARD (Die Geschichte des Christentums 9, Freiburg 1998) 9–39, bes. 24–27; als Überblick Rudolf LEEB, Der Streit um den wahren Glauben – Reformation und Gegenreformation in Österreich, in: DERS.–Maximilian LIEBMANN–Georg SCHEIBELREITER–Peter G. TROPPEL, *Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart* (Wien 2003) 145–279, hier 222–235, 262–266; Peter G. TROPPEL, Von der katholischen Erneuerung bis zur Säkularisation 1648 bis 1815, in: ebd. 281–360, hier 329–339.

(Amtsinhaber, Hauskäufer) vordrang<sup>9</sup>: Erst nach Ende des Dreißigjährigen Krieges ging man verstärkt an eine Reformation des „flachen“ Landes. Nach einem Verlaufsmodell von Gustav Reingrabner ging die von Land zu Land recht unterschiedlich und in den Phasen oft verschachtelt ablaufende Gegenreformation im Land unter der Enns folgendermaßen vor sich<sup>10</sup>: (1) Unter Maximilian II. setzten Bemühungen ein, die noch vorhandenen und nicht in den Händen der Protestanten befindlichen kirchlichen Institutionen zu sichern. (2) In einem nächsten Schritt bemühte man sich um eine Rückeroberung von kirchlichen Einrichtungen, die der katholischen Jurisdiktionen nicht mehr unterstanden (Patronats- und Vogteirechte, Präsentationspflicht, Unterstellung eines „sektischen“ und nicht protestantischen Geistlichen). (3) Erst in einem dritten Schritt wurden die protestantisch pastorisierten Gemeinden versucht zu beseitigen. Noch 1580 waren von 300 Pfarren im Land rund 230 in evangelischer Hand. Mit dem Patent vom 14. und 24. September 1627 – analog zu ähnlichen Erlässen für das Land ob der Enns 1624 – wurden alle Prediger und Schulmeister des Landes unter der Enns verwiesen<sup>11</sup> und die protestantischen Patronatsherren hatten binnen sechs Wochen einen katholischen Priester als Ersatz beim Offizial bzw. beim Ordinariat zu stellen. Doch kürzten die protestantischen Grundherren die Einkünfte der katholischen Priester (auch durch die Verweigerung der Rückgabe von Kirchengut) und behinderten sie indirekt in allen Bereichen, so dass die neu installierten katholischen Geistlichen anfänglich kaum erfolgreiche Bekehrungsarbeit leisten konnten. Nur mehr dem landständischen Adel war somit aufgrund der landesfürstlichen Privilegien (Kapitulationsresolution 1609) die Ausübung des Privatexerzitiums erlaubt. Schon davor waren die am böhmisch-österreichischen Ständeaufstand beteiligten Adeligen geächtet (Ächtungsdekret vom 12. September mit 31 Namen und vom 14. Oktober 1620 mit 36 Namen) und deren Güter eingezogen worden<sup>12</sup>. Rund 150 Pfarren im Land unter der Enns waren 1620 noch mit lutherischen Seelsorgern besetzt und obwohl ein getrennter Verkauf von Rebellengütern und Kirchenlehen vorgeschrieben war, gelangten aus landesfürstlicher Finanznot viele Kirchenlehen doch gemeinsam in den Besitz der Käufer. (4) Erst in einem vierten Schritt wandte man sich der Bekehrung der „kleinen“ Männer und Frauen zu. Vereinzelt gab es Verzeichnisse von Pfarrkindern, die nicht katholisch waren: Einerseits verspotteten sie den katholischen Geistlichen als „Meesschmiedt“ und verweigerten den Besuch der Messe, andererseits leisteten sie dem Pfarrer keine Abgaben und ließen ihre Kinder nicht vom rechtmäßigen Pfarrer taufen<sup>13</sup>.

<sup>9</sup> Martin SCHEUTZ, Kammergut und/oder eigener Stand? Landesfürstliche Städte und Märkte und der „Zugriff“ der Gegenreformation, in: Staatsmacht und Seelenheil. Gegenreformation und Geheimprotestantismus in der Habsburgermonarchie, hg. von Rudolf LEEB–Susanne Cl. PILS–Thomas WINKELBAUER (VIÖG 47, Wien–München 2007) 311–339.

<sup>10</sup> Gustav REINGRABNER, Einige Bemerkungen zur Gegenreformation im Waldviertel um die Mitte des 17. Jahrhunderts. *Frühneuzeit-info* 4/2 (1993) 152–161, hier 152f.

<sup>11</sup> Gustav REINGRABNER, Zur Entwicklung des niederösterreichischen Luthertums im 17. Jahrhunderts. *JGPPrÖ* 119 (2003) 9–92, hier 51–54.

<sup>12</sup> Gustav REINGRABNER, Landesfürstliche Patente zur Reformationsgeschichte, vorzugsweise der des Landes unter der Enns. *JGPPrÖ* 95 (1979) 3–19, hier 14. Siehe vor allem Ignaz HÜBEL, Die Ächtung von Evangelischen und die Konfiskationen des protestantischen Besitzes im Jahre 1620 in Nieder- und Oberösterreich. *JGPPrÖ* 58 (1938) 17–28; 59 (1939) 45–62; 60 (1940) 105–125; Karin J. MACHARDY, War, Religion and Court. Patronage in Habsburg Austria. The Social and Cultural Dimensions of Political Interaction, 1521–1622 (Studies in Modern History, Houndmills 2003).

<sup>13</sup> REINGRABNER, Einige Bemerkungen (wie Anm. 10) 155.

In den Jahren 1629/1630 wurde zur Erhebung der Zustände in den Pfarren eine allerdings mit keinerlei Gewaltmitteln ausgestattete Generalreformationskommission eingesetzt, wobei unter der Führung der Niederösterreichischen Regierung und des Passauer Konsistoriums/des Offizials die jeweiligen Dechanten und die katholischen Adelige zu Reformationskommissären bestellt wurden. Gemäß der für Weltliche wie Geistliche gleichlautenden Instruktion<sup>14</sup> sollten (1) die Pfarrer den Dechanten ein Verzeichnis der Pfarrkinder übermitteln. Die Pfarrkinder sollten erfasst und bezüglich ihrer Religion befragt bzw. unterrichtet werden. Bei Nichtannahme der katholischen Religion gestatteten die Kommissäre nach ausreichender Information den Widerspenstigen die Emigration; (2) die Kommissäre sollten die Lebensführung der Geistlichen, die ihren Pfarrkindern als Vorbild dienen sollten, durchleuchten; (3) die Erhebung der vielfach von den protestantischen Grundherren eingezogenen Kirchengüter sollte systematisch durchgeführt werden. Die Relationen der Dechanten belegen, dass man in verschiedenen Orten Bekehrungen vornahm, so berichtet der Dechant von Hainburg über mehrere Konversionen (33 Orte mit 541 Lutheranern). Bald kam es aber auch zu Widerstandshandlungen der bäuerlichen Untertanen, als sich im Raum Melk mehrere hundert „rebellischer“ Bauern versammelten, die sogar einen Sturm auf das Schloss Himberg (bei Gansbach) versuchten<sup>15</sup>. Die Schwierigkeiten mit den „unruhigen“ Untertanen und die Kriegslage führten dazu, dass man die Reformationskommission von 1630 mehr und mehr versenden ließ, die weltlichen Kommissäre gaben ihre Ämter zurück. Der Passauer Offizial berichtete an den Hof, dass zwar viele tausend Personen bekehrt worden seien, aber sich sowohl im Viertel ober als auch unter dem Manhartsberg noch viele Unkatholische befinden würden.

Im Zuge der Erhebung von auslaufenden Personen sollte der passauische Offizial nach einer Vorgabe der Niederösterreichischen Regierung vom 23. September 1643 auch Verzeichnisse der akatholischen Pfarrkinder einreichen<sup>16</sup>. Mehrere Urgenzen (27. August 1644, 12. Jänner 1645) suchten diese Erhebung voranzutreiben, aber der Schwedeneinfall ließ diese Bemühungen der Regierung im Keim ersticken. Noch im Jahr 1643 arbeitete das Konsistorium ein Visitationsschema für die Pfarren aus: Neben der Person des Seelsorgers, seiner Geburt, Herkunft, Schul- und Ausbildung erhob man auch die Anzahl der Pfarrkinder und deren Zugehörigkeit zur katholischen bzw. nichtkatholischen Konfession. Nur bruchstückhaft trafen Ergebnisse ein, lediglich für das Dekanat vor dem Böhmerwald sind sie vollständig<sup>17</sup>.

Die schwedische Besatzung im Wald- und Weinviertel 1645/46<sup>18</sup> mischte die Karten neu, plötzlich waren die neu installierten katholischen Geistlichen zu unerwünschten Personen geworden, viele dieser als „sakramentspfaffen“ von den Untertanen verspottet-

<sup>14</sup> Kurt PIRINGER, Ferdinand des Dritten Katholische Restauration (Diss. Wien 1950) 16.

<sup>15</sup> Ebd. 18; Mit Fallbeispielen für diese Kommission Arthur STÖGMANN, Die Konfessionalisierung im Niederösterreichischen Weinviertel (1580–1700). Methoden, Erfolge, Widerstände (Diss. Wien 2000) 230f. Die Arbeit von Stögmann verzeichnet eine Fülle von Problemen der Gegenreformation im Weinviertel (Pfarrer- und Schulbildung, Sprache der Pfarrer); siehe auch die aussagekräftigen Daten des Beginns der Matrikenführung im Weinviertel, ebd. 255f.: Asparn 1624, Laa/Thaya 1591, Obersulz und Sierndorf 1648, Stetteldorf 1643, Wilfersdorf 1655; Gerhard SCHOLZ, Die Bemühungen der Dechanten um die Katholische Restauration im Oberen Waldviertel. *UH* 39 (1968) 55–70, hier 63–65.

<sup>16</sup> PIRINGER, Ferdinand (wie Anm. 14) 33.

<sup>17</sup> Ebd. 36–42.

<sup>18</sup> Peter BROUCEK, Der Schwedenfeldzug nach Niederösterreich 1645/46 (Militärhistorische Schriften 7, Wien 1967); Der Schwed' ist im Land. Das Ende des Dreißigjährigen Krieges in Niederösterreich, hg. von GUSTAV REINGRABNER (Ausstellung der Stadt Horn im Hübartmuseum, Horn 1995).

ten Geistlichen flohen vor den Schweden. Nach dem Abzug der Schweden rächten sich die katholischen Geistlichen an den mit den Schweden fraternisierenden Beamten und Herrschaftsangestellten. Der aus dem westfälischen Warendorf stammende Pfarrer von Böhmisches Krut (davor Großkrut) im Weinviertel strengte beispielsweise einen erbittert geführten Prozess gegen den Marktrichter Schwarz an, indem er ihm unter anderem folgende öffentlich getätigten Aussagen vorwarf: „7. Wer einen pfaffen haben will, der schau ihm umb einen. 8. Die pfaffen seint alle schelm und dieb. [...] 14. Daß ich mein lebenlang einem pfaffen einen pfennig geben sollte wegen einer seelmeßen, verflucht soll eh die seel sein. 15. Man muß den pfaffen nit alles beichten, beichten sie es auch nit. 16. Man soll pfaffen und mönche erschlagen. Ich bin nit catholisch, ich bin lutherisch und ärger als lutherisch. 17. Ich will leib und leben auf die pfaffen wagen. [...] 24.] Auch denen schwedischen anleitung geben, wo und wan sie den herrn dechanten von Waltherkirchen bey dem altar fangen und wegführen könten“<sup>19</sup>. Der Propst von Pernegg schrieb an den Altenburger Abt über das Wiederaufflammen des Protestantismus: „In Krems hauset der Feind, daß Gott erbarmt, all dort seyn viel tausend Luthrische gespeist worden von Prädikanten[,] so in der Pfarr gepredigt“<sup>20</sup>. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts waren noch einige Teile der ländlichen Bevölkerung Protestanten. Das zwischen 1648 und 1703 geführte Sterbebuch der Stadtpfarre von Waidhofen an der Ybbs verzeichnet bis 1653 auch „lutherisch“ Gestorbene, danach endet die vom Pfarrer vergebene Markierung. Im heute im Stiftsarchiv Seitenstetten verwahrten „Seelenverzeichnis“ der Pfarre Windhag gab es Mitte des 17. Jahrhunderts bei 575 verzeichneten Personen noch acht Lutheraner<sup>21</sup>.

Die Reformationskommissionen von 1652 war eine planmäßige, groß angelegte, von den weltlichen Behörden ausgerichtete, systematische Unternehmung zur Rekatholisierung des Landes. Schon im Dezember 1651 hatte man sämtliche Prälaten nach Wien zur Beratung der bevorstehenden „Reformation“ geladen, der Passauer Offizial wurde dabei nicht eingebunden<sup>22</sup>. Zwei Patente (4. Jänner 1652) verkündeten die bevorstehende Reformationskommission und statteten die Kommission mit allen Vollmachten, Jurisdiktionen und Exekutionsmöglichkeiten aus. Die „Uncatholischen“, darunter explizit auch Prediger und Schulmeister genannt, mussten sich innerhalb von sechs Wochen „zu den Catholischen Glauben bequemen“, wobei der Niederösterreichischen Regierung in dieser Causa alle Vollmacht erteilt wurde. Protestantische Bücher und Schriften wurden verboten, auch das Lesen dieser Schriften war strafbar. Das Ausreisen zum Zwecke des protes-

<sup>19</sup> Arthur STÖGMANN, „Hoffet ihr noch auf gott, ihr narrischen leutt?“ Blasphemie und klerikale Autorität in Niederösterreich (1647/48), in: Justiz und Gerechtigkeit, hg. von Andrea GRIESEBNER–Martin SCHEUTZ–Herwig WEIGL (Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit 1, Wien 2002) 169–198, hier 179. Zur Wahrnehmung von konfessionellen Feinden durch Geistliche in Selbstzeugnissen Martin SCHEUTZ, *im Rauben und Saufen allzu gierig*. Das Bild von Soldaten in ausgewählten Selbstzeugnissen männlicher und weiblicher katholischer Geistlicher aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. *L'Homme. Zs für feministische Geschichtswissenschaft* 12 (2001) 51–72.

<sup>20</sup> Gustav REINGRABNER, Der Dreißigjährige Krieg und Österreich, in: *Der Schwed' ist im Land!* (wie Anm. 18) 58.

<sup>21</sup> Werner ZAMBAL, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, in: *Evangelisch im Mostviertel. Geschichte und Gegenwart. Festschrift 80 Jahre Pfarrgemeinde Amstetten, 80 Jahre Betsaal Waidhofen an der Ybbs, 55 Jahre Versorgungsheimkapelle Haag, 45 Jahre Heilandskirche Amstetten*, hg. von Inge-Irene JANDA (Amstetten 2002) 25–57, hier 43f. Mit einem Überblick für Waidhofen Gustav REINGRABNER, *Evangelische Momente in Waidhofens Geschichte. Waidhofner Heimatblätter* 14 (1988) 31–43.

<sup>22</sup> PIRINGER, Ferdinand (wie Anm. 14) 113.

tantischen Gottesdienstbesuches untersagte man<sup>23</sup>. Ein zweites, weniger umfangreiches Patent ist an die Katholischen und „Unkatholischen“ adressiert und kündigt bischöfliche Visitationskommissionen nach verbotenen Büchern, unzüchtigen Gemälden, Figuren und Bildern an, zudem werden unter Einschaltung der weltlichen Obrigkeiten Hausdurchsuchungen angedroht. Fasttage und Sonntagsheiligung wie auch der Besuch der Messen, den die protestantischen Grundherren keinesfalls verhindern durften, wurde den Untertanen nachdrücklich anbefohlen<sup>24</sup>. Nichtkatholische Beamte, Pfleger, Verwalter, Rentmeister, Hausmeister, Schreiber und Sekretäre waren zu entlassen. An der Spitze der eingesetzten Reformationskommission von 1652 – diesmal organisierte man die Kommission, anders als 1630, entlang der Viertelstruktur des Landes – sollte in jedem Viertel einer der dort ansässigen Prälaten und ein in der Niederösterreichischen Regierung tätiges Herrenstandsmitglied sein. Für das Viertel unter dem Manhartsberg waren dies Propst Josef von St. Andrä (später Matthäus Kolweis, Abt von Lilienfeld) und Sigmund Christoph von Kirchberg; für das Viertel ober dem Wiener Wald Gregor, Abt von Göttweig, und Wolf Philipp Jakob Unverzagt und für das Viertel unter dem Wiener Wald der Bischof von Wiener Neustadt Joannes Thuanus und Eustach von Althan. Für das Viertel ober dem Manhartsberg (weitgehend identisch mit dem heutigen Waldviertel) liegt ein Endbericht vor, der das Agieren und den planmäßigen, empirischen Zugriff auf die Untertanen eindrucksvoll verdeutlicht. In diesem Landesviertel wurden der Abt und Erneuerer von Altenburg, Benedikt Leiß (Abt 1648–1658), und als weltliches Mitglied, der aus kleinen Verhältnissen stammende, ehemalige Syndikus der oberösterreichischen Stände und spätere Rat des Regiments der niederösterreichischen Lande, Joachim [eigentlich Joachim Enzmüller] Freiherr von Windhaag (1600–1668), als Leiter der Reformationskommission ernannt.

Eine umfangreiche, die Wichtigkeit der Reformationskommission noch unterstreichende Instruktion regelte die umfangreichen Befugnisse der Kommissäre<sup>25</sup>: (1) Die Kommissäre sollten vor Beginn besprechen, wie das Reformationswerk am besten anzulegen wäre. Zur Unterweisung der Nichtkatholischen sollten von den Klöstern „taugliche, gelehrte, eifrige und darneben sanftmütige Leut, welche ein guette manier zu handeln und dieselbe zu gewinnen haben“, gestellt werden, die mit der Kommission mitziehen sollten. Weiters sollten von den Grundobrigkeiten Verzeichnisse der Untertanen zur Kontrolle erstellt werden. (2) Die Nichtkatholischen sollten vorgeladen werden und sollten sich zu einer der drei Kategorien entscheiden: (a) zur baldigen Bekehrung, (b) zu einer Bedenkzeit oder (c) zur Emigration. Durch regelmäßigen Besuch der Informatoren<sup>26</sup> sollten die Nichtkatholischen innerhalb von sechs Wochen unterwiesen werden. Wenn sie diesen Vorladungen nicht Folge leisteten, wurden sie entweder mit Geldstrafen oder bei Mittellosen mit Arreststrafen belegt. (3) Witwen, Ehefrauen und auch noch bei den Eltern lebende erwachsene Kinder sollten die Glaubensunterweisungen besuchen. (4) Als Informatoren wurden Klosterinsassen (die „Religiosen“) von den Prälaten zur Verfügung ge-

<sup>23</sup> Codex Austriacus Bd. 2 (Wien 1704) 207–211 [Wien, 1652 Jänner 4].

<sup>24</sup> PIRINGER, Ferdinand (wie Anm. 14) 115f.

<sup>25</sup> Zum Inhalt der Instruktion PIRINGER, Ferdinand (wie Anm. 14) 117–123.

<sup>26</sup> Siehe die Ernennung von Missionaren für Österreich Georg DENZLER, Die Propagandakongregation in Rom und die Kirche in Deutschland im ersten Jahrzehnt nach dem Westfälischen Frieden. Mit Edition der Kongregationsprotokolle zu deutschen Angelegenheiten 1649–1657 (Paderborn 1969) 261 [20. Dezember 1650], 295 [6. Mai 1652], 300 [19. August 1652], 314 [10. Juni 1653], 340 [9. Dezember 1654], 361f. [12. Juni 1656].

stellt, die von den Pfarren zu beherbergen waren. (5) Für den Unterhalt der „Religiösen“ sollten entweder vermögende Pfarrer oder Prälaten sorgen, weiters auch das den Kommissären von der Regierung zugeteilte Geld oder auch Strafgelder aufgewendet werden. (6) Nicht in jeder Pfarre sollte ein „Religiöse“ eingesetzt werden. (7) Tüchtigen Pfarrern sollte – nach dem ausschließlichen Urteil der Kommission – kein Geistlicher zur Assistenz zugeteilt werden. (8) Nicht landständische Adelige, die sich dem „Reformwerk“ widersetzen, hatten der Regierung gemeldet zu werden. (9) Nur Personen, die sich nicht ständig im Land aufhielten, konnten sich der Reformation entziehen. Landfremde mussten zu einem vorgegebenen Termin abreisen. (10) Nach dem Ablauf der sechs Wochen sollten die Kommissäre erneut alle Orte bereisen und sich über die Änderungen ein Bild verschaffen. (11) Immer wieder kam es vor, dass Geistliche Gefälligkeitsgutachten für angeblich Bekehrungswillige ausstellten, deshalb sollte man sich nicht zu sehr auf die Aussagen der Geistlichen verlassen. (12) Terminverlängerungen sollten auch Konversionsunwilligen gewährt werden, allerdings mussten diese auch weiterhin die „Informationen“ besuchen. (13) Drei Listen sollten von der Kommission geführt werden: (a) eine Liste mit Bekehrungswilligen, (b) eine Liste mit Personen, die Bedenkzeit erbat, und (c) eine Liste mit Bekehrungsunwilligen. In jeder Liste soll zudem ein weiterer Termin (also eine zweite Terminsetzung) beigelegt werden. (14) Verstrich auch dieser zweite Termin, sollten die Kommissäre einen dritten, kürzer anberaumten Termin setzen. Besonders Halsstarrige sollten zu diesem Termin ausreisen. (15) Verstrich auch der dritte Termin, sollten die Kommissäre erneut Informationen beim Pfarrer einziehen und wieder eine dreigliedrige Liste anführen. Zu jeder Einzelperson mussten die Kommissäre vermerken, „ob er nunmehr auszuschaffen oder noch weitere Mitl mit ihm vorzunehmen“ wäre. (16) Besonders entschlossen wollte man gegen protestantische Meinungsführer vorgehen, diese sollten mit „gueter, zimlichster Manier gewunnen werden“. Den Emigrationswilligen stellte man vor Augen, mit welchen Schwierigkeiten die Emigration verbunden war. Der zehnte Teil des Vermögens war als Abfahrtsgeld zu hinterlassen, Güter mussten unter Druck zu schlechten Bedingungen verkauft werden usw. (17) Die Pfarrer sollten persönlich befragt und ihre Aussagen durch eine Befragung von Richtern und Pflegern ergänzt werden. (18) Den Kommissären oblag auch die Kontrolle der Fastengebote, der Bücher und der Sonntagsruhe. (19) Über die Resultate musste die Kommission der Regierung wöchentlich Bericht erstatten.

Die zur Mitarbeit an der Kommission verpflichteten Pfarrer hatten kurz nach dem als Kontrollpunkt verwendeten Osterfest folgende Angaben zu liefern<sup>27</sup>: (1) Personen, die nicht zu Ostern beichteten; (2) „auslaufende“ Personen (Besucher von Gottesdiensten im Ausland)<sup>28</sup>; (3) Besitzer und Leser unkatholischer Bücher; (4) Anbieter von Waren an Sonn- und Feiertagen; (5) seltene Gottesdienstbesucher; (6) Obrigkeiten und Pfleger, die Fasttage nicht hielten oder aus protestantischen Publikationen vorlasen. Die Obrigkeiten vor Ort lieferten der Kommission Verzeichnisse aller Untertanen – die Kommission war also in vielen Bereichen auf die Mitarbeit der mitunter protestantischen Inhaber der Grundherrschaften angewiesen.

<sup>27</sup> PIRINGER, Ferdinand (wie Anm. 14) 124–128.

<sup>28</sup> In der Beschwerde der NÖ. Landstände an den Landesfürsten vom 26. März 1652 lautet der 14. Punkt, dass „den Mäutten, Würthen vnd Gränizen auf dem Landt vnd Überfahrten des Tohnaustrombs vnd die March hinab“ verboten wurde, nobilitierte Bürger und Untertanen nach Ungarn durchreisen zu lassen, vielmehr waren sie anzuhalten und zur Bestrafung nach Wien zu liefern, Hermann CLAUSS, Zur Geschichte der Gegenreformation in Niederösterreich. *JGPrÖ* 28 (1907) 1–16, hier 9.

Lediglich über die Aktivität der Kommission im Waldviertel gibt der in der Österreichischen Nationalbibliothek (Codex 7757) erhaltene Endbericht genauere Kenntnis. Die von Militäreskorten begleitete Kommission begann ihre Tätigkeit, nachdem aus den Klöstern eine geeignete Anzahl von Informatoren rekrutiert worden war, am 12. März 1652 in Krems und überschickte am 27. März aus Zwettl einen ersten Bericht an die Regierung, von der Weiterreise nach Rappottenstein und Persenbeug wurde am 30. April ein zweiter Bericht verfasst<sup>29</sup>. Die Waldviertler Kommission scheint sich später aus arbeits-technischen Gründen getrennt zu haben: Leiß war für den nördlichen und Windhaag für den südlichen, stärker protestantisch dominierten Teil des Waldviertels zuständig. Zahlreiche Probleme mussten beseitigt werden: Die Klosterangehörigen – häufig Kapuziner, Franziskaner und Jesuiten – wollten nach einiger Zeit zurück in ihr Kloster, einige der „Unkatholischen“ wichen der Kommission aus. Die protestantischen Grundherren leisteten der Kommission Widerstand. Die konfessionelle Umcodierung der Bevölkerung war nicht einfach. Der Pöchlerner Pfarrer Schoder widmete einen protestantischen Friedhof in einen katholischen um, ermöglichte aber Protestanten weiterhin – in Fortführung der „Erbegräbnisse“ – feierliche Begräbnisse mit Leichenreden, was ihn sein Amt kostete<sup>30</sup>. Die Widerstände der Grundherren gegen die Eingriffe der Kommission in ihre Rechte waren groß. So zitierte man 1657 den protestantischen Grundherrn Ludwig Eberhard Werner vor die Reformationskommission. Werner betrat wütend das Zimmer der in Gföhl tagenden Reformationskommission: „Wo ist der, so mich Reformiren will, es mueß bluet khosten, wo ist der Abbt von Altenburg [...] Wo ist der von Lilienfeld? Wo ist der von Windhag? Was soll mich der von Windhag Reformiren, wo ist der von Poppenhofen [...] Ich bin ein Edlman von geburth, er ist nur einer von der feder! [...] Wenn man mir das bluet Christi, aus dem Kelch nicht gibt, so dürestet mich nach Menschenbluet!“<sup>31</sup>. In den Jahren 1652 bis 1654 wurden im Waldviertel 140 Pfarren und 58 Filialkirchen von der Kommission besucht. 77.319 „Altkatholischen“ standen dabei 22.224 Neubekehrte gegenüber<sup>32</sup>. Die Inhaber der Grundherrschaften bestimmten wesentlich die Konfession ihrer Untertanen, so dass es zu Gemengelagen von protestantischen und katholischen Gebieten kam: So wies etwa die Pfarre Groß Gerungs bei der Kommission 1652 1.412 Neubekehrte auf, die benachbarte Pfarre Harmanschlag dagegen nur 28 oder das den Fürstenberg unterstehende Weitra gar nur fünf<sup>33</sup>. Das Viertel ober dem Wiener Wald verzeichnete nach einer Aufstellung 1654 in 130 Pfarren und 31 Filialkirchen 11.801 Un-

<sup>29</sup> Gustav REINGRABNER, Die Gegenreformation im Waldviertel, in: Verzeichnis der Neubekehrten im Waldviertel 1652–1654. Codex Vindobonensis 7757 der Nationalbibliothek Wien, hg. von Georg KUHR–Gerhard BAUER (Quellen und Forschungen zur Fränkischen Familiengeschichte 3, Nürnberg 1992) 1–64, hier 39.

<sup>30</sup> Thomas AIGNER, Aspekte zur inneren Entwicklung des Katholizismus in Niederösterreich zwischen 1600 und 1660. *JGPrÖ* 119 (2003) 93–134, hier 122.

<sup>31</sup> Walpurga OPPEKER, Joachim von Windhag. Versuch eines Lebensbildes, in: 300 Jahre Windhag'sche Stipendienstiftung für Niederösterreich, hg. von Fritz WEBER (Wien–Ottensheim 1970) 7–21, hier 14.

<sup>32</sup> REINGRABNER, Die Gegenreformation im Waldviertel (wie Anm. 29) 64.

<sup>33</sup> Friedrich WEISSENSTEINER, Reformation und Gegenreformation im Gebiet von Gmünd (Diss. Wien 1949) 138. Die Bedeutung der Grundherren für die Konfessionalisierung betont auch Thomas WINKELBAUER, Grundherrschaft, Sozialdisziplinierung und Konfessionalisierung in Böhmen, Mähren und Österreich unter der Enns im 16. und 17. Jahrhundert, in: Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa. Wirkungen des religiösen Wandels im 16. und 17. Jahrhundert in Staat, Gesellschaft und Kultur, hg. von Joachim BAHLCKE–Arno STROHMEYER (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 7, Stuttgart 1999) 307–338.

katholische, davon waren nach Ende der Reformationskommission 7.438 „neubekehrt“ und 3.789 „unbekehrt“<sup>34</sup>.

Viele der von der Reformationskommission erfassten Personen bekehrten sich entweder wirklich oder nur scheinbar zur katholischen Religion bzw. verließen kurz darauf das Land<sup>35</sup>. Die Schwierigkeiten der Reformationskommission waren groß<sup>36</sup>: Die Leitung der Kommission sollte eindeutig bei der Regierung liegen, doch konnte sich die Kommission nicht ganz über die Jurisdiktionsbefugnisse und Rechte der Grundherren hinwegsetzen. Die Zusammenarbeit mit den – selbst im Bereich der Stifsherrschaften – Pfarrern, die noch kaum dem sakralisierten Vorbild des Tridentinums entsprachen, funktionierte nicht nur in den Pfarren der protestantischen Grundherren schlecht. Auch über die Art der „Informationen“, mit denen die Nichtkatholischen bekehrt werden sollten, ist wenig bekannt. Auch bezüglich der Konfiskation von protestantischen Büchern finden sich kaum Nachrichten. Die Grenze nach Ungarn war zudem durchlässig, dort konnte man protestantische Gottesdienste besuchen oder kirchliche Riten (Taufen, Hochzeiten) ausführen lassen. Die Zuverlässigkeit und Vollständigkeit der schriftlich erstellten Verzeichnisse der Neubekehrten werden nicht deutlich; manche der Verzeichneten verbuchte man doppelt. Der „geweste Pfleger der Herrschaft Rosenau“ Michael Müllner, der seinen Wohnort in der Pfarre Arbesbach hatte, wurde nicht nur dort, sondern auch in der Pfarre Riegers als „neu bekehrt“ verzeichnet<sup>37</sup>. Einige der Neubekehrten empfingen die Kommunion nicht, was einen Hinweis auf Scheinbekehrungen darstellt.

Schon nach dem Generalmandat von 1627 setzt eine Abwanderungsbewegung aus dem Land unter der Enns ein; Einwanderungsländer waren infolge der großen Verluste im Dreißigjährigen Krieg Schwaben und Franken<sup>38</sup> (Verlust von 40–50 % der Bevölkerung) – zudem verdingten sich manche Waldviertler als Viehhändler in Franken und als Viehtreiber. In der Pfarre Groß Pertholz häufen sich beispielsweise ab 1652 die Vermerke: „entwichen“<sup>39</sup>. Erste Station der Auswanderung war neben der Reichsstadt Regensburg<sup>40</sup> die Grafschaft Ortenburg, dann wandten sich die Auswanderer dem protestantischen Franken und Schwaben zu. In Mittelfranken lassen sich erste, meist in kleinen Gruppen erfolgte Einwanderungen von Österreichern ab 1639 nachweisen. Meist zogen die jungen Leute und die Männer voraus, um die konfessionelle Verfasstheit des Landes und die ökonomische wie rechtliche Lage zu sondieren. Nachfolgende Gruppen steuerten dann schon

<sup>34</sup> Gustav REINGRABNER, Zur Gegenreformation im Viertel ober Wienerwald, in: Exulanten aus der niederösterreichischen Eisenwurzen in Franken. Eine familien- und kirchengeschichtliche Untersuchung, hg. von Manfred ENZNER–Eberhard KRAUSS (Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte 14, Nürnberg 2005) 9–208, hier 159–174, bes. 174.

<sup>35</sup> Gustav REINGRABNER, Was haben die Reformation und die katholische Konfessionalisierung im Waldviertel bewirkt? *Das Waldviertel* 47 (1998) 241–249, hier 246, 248.

<sup>36</sup> REINGRABNER, Einige Bemerkungen (wie Anm. 10) 158; DERS., Zur Gegenreformation im Viertel ober Wienerwald (wie Anm. 34) 101–108.

<sup>37</sup> REINGRABNER, Einige Bemerkungen (wie Anm. 10) 156.

<sup>38</sup> Georg RUSAM, Österreichische Exulanten in Franken und Schwaben (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 63, Neustadt an der Aisch 1989) 112–125 (mit einem Verzeichnis von Exulanten- und Herkunftsamen von Orten).

<sup>39</sup> WEISSENSTEINER, Reformation (wie Anm. 33) 142; Werner Wilhelm SCHNABEL, Österreichische Exulanten in oberdeutschen Reichsstädten. Zur Migration von Führungsschichten im 17. Jahrhundert (Schriften zur bayerischen Landesgeschichte 101, München 1992) 53f.

<sup>40</sup> Siehe die Liste der Exulanten aus dem südlichen Waldviertel in Regensburg Manfred ENZNER, Exulanten aus dem südlichen Waldviertel in Franken. Eine familien- und herrschaftsgeschichtliche Untersuchung (Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte 8, Nürnberg 2001) 90f.



bestimmte, vorher erkundete Regionen an – so kam es zu regional gebündelten, von den Konkurrenz fürchtenden Handwerkern argwöhnisch beäugten Schwerpunktbildungen von Zuwanderern in Franken, das keine offiziellen Anstalten (anders etwa die Einladungen des Fürstentum Brandenburg-Ansbach) unternahm, um Auswanderer zu lukrieren. Der Pfleger von Hipoltstein berichtet im Mai 1653 an die Neuburger Regierung, dass in der Marktgrafschaft Onolzach circa 7.000 Exulanten anzutreffen waren<sup>41</sup>. Diese in ihrer Zahl kaum quantifizierbaren Ansiedler, Bauern und Handwerker, machten sich ansässig und leisteten einen wesentlichen Beitrag zum Wiederaufbau des zerstörten Landes. Allein aus der Herrschaft Pöggstall wanderten zwischen 1650 und 1670 574 Personen ab, gehäuft erfolgte die Abwanderung 1653 (169 Personen) und 1656/57 (114 Personen)<sup>42</sup>. Im Jahr 1590 wies die Herrschaft Pöggstall 600 Häuser in 75 Siedlungen auf und besaß die Ortsobrigkeit in 40 Ortschaften. Im Jahr 1628 gab es noch 575 Häuser. Mit der Auswanderungswelle nach 1652 und den Folgen der Osmanenbelagerung sank die Häuserzahl auf 258 ab. Manche der Exulanten machten sogar „Karriere“: Der Schmied und Ratsbürger Balthasar Hindl konnte vom Verkaufserlös seiner Pöggstaller Schmiede im Herbst 1653 in Neuendettelsau eine Schenke um 750 Gulden kaufen<sup>43</sup>. Als Wirt und Bierbrauer war er erfolgreich und konnte 1659 das Wirtshaus um 862 ½ Gulden wieder verkaufen. Die Exulanten scheinen anfangs unter sich geblieben zu sein, eine Assimilation der Zugewanderten fand zunächst nicht statt. Erst ab den 1670er-Jahren finden sich vermehrt Trauungen von Exulantenkindern mit Einheimischen. „Der Anteil der Exulanten an der Gesamtzahl der Bevölkerung stieg dabei, errechnet aus den Kirchenbüchern, stetig an. 1640 betrug er etwas mehr als 20 %, 1652 waren es rund 40 % und um 1670 etwa 50 %“<sup>44</sup>. Frömmigkeitsgeschichtlich machten sich die Waldviertler Exulanten in Franken auch dadurch bemerkbar, dass sie aus dem gegenreformierten Waldviertel gewohnt waren, Hausgottesdienste und Andachten zu halten und diese Gewohnheit auch in Franken beibehielten – das häusliche Lesen von Postillen am Sonntag, zusätzlich zum gemeinsam besuchten Gottesdienst, wurde üblich<sup>45</sup>.

Noch 1655 konstituierte sich eine neue Reformationskommission und schließlich wurde 1657 eine weitere, unter der Leitung von Joachim Freiherr von Windhaag und von Abt Matthias Kohlweis von Lilienfeld stehende Reformationskommission, diesmal für das ganze Land zuständig, eingesetzt. Vor allem im Viertel ober dem Wienerwald schien noch dringender Handlungsbedarf. Auf der Grundlage der von Pfarrern gelieferten Listen wurden die Protestanten in Gruppen eingeteilt, Missionare bestimmt und diese in die jeweiligen Pfarren geschickt. Erst danach brach die Kommission in jene Gebiete auf, in denen es Schwierigkeiten gegeben hatte. Diese Kommission trat im Herbst 1657 die erste „Haupt-

<sup>41</sup> Ebd. 89.

<sup>42</sup> Ebd. 62.

<sup>43</sup> ENZNER, Exulanten aus dem südlichen Waldviertel (wie Anm. 40) 135. Enzner untersuchte die Herrschaften Persenbeug, Yspertal, Rorregg, Arndorf, Artstetten, Markt Klein-Pöchlarn, die Herrschaften des Freisinger Domkapitels und des Klosters Neustift bei Freising, Leiben mit Weiteneegg, Mollenburg mit Weißenberg, Emmersdorf an der Donau, Spitz mit Aggsbach Markt, St. Michael, Weißenkirchen, Wösendorf in der Wachau, Herrschaft Pöggstall mit Martinsberg, Herrschaft Streitwiesen, Herrschaft Ottenschlag.

<sup>44</sup> Ebd. 92. Schwerpunkte der Ansiedlung von Waldviertlern in Franken waren der Raum zwischen Wassertrüdingen und Gunzenhausen, das Gebiet um das Kloster Heilsbrunn (Pfarrdorf Weißenbronn, Weiler Mausendorf, Dorf Aich, Pfarrdorf Petersaurach, Pfarrdorf Bürglein), die Rittergüter des Freiherrn von Eyb (Rittergut Vestenberg, Rittergut Bruckberg, Rittergut Neuendettelsau) und das Gebiet der Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber.

<sup>45</sup> Ebd. 134.

rais“ an und lud in zwölf, jeweils für einen Halbtage vorgesehenen Stationen die vorher verständigten Nicht-Bekehrten vor, weitere Reisen im Frühjahr 1659 und im Frühjahr 1660 folgten: Die Vorgeladenen mussten eine Erklärung über ihren Konfessionsstand abgeben<sup>46</sup>. Auf der zweiten und dritten Reise sprach man Strafen (zuerst Wachsstöcke für Kirchen, dann Geld) für diejenigen aus, die sich an die abgegebenen Versprechen nicht gehalten hatten oder sich überhaupt weigerten, katholisch zu werden. Auch nach dem Ende der Kommissionsstätigkeit gingen die Bemühungen um Katholisierung der Untertanen weiter. Noch 1664 forderte der neue Landesfürst Leopold I. auf, die Tätigkeit der Reformationskommission zu unterstützen und erteilte Handlungsanweisungen an einzelne Pfarrer zum Umgang mit „Ketzer“<sup>47</sup>. Als Resultat der Reformationskommissionen können zwischen 1640 und 1665 „einige Tausend, vielleicht bis zu 30.000“<sup>48</sup> Emigranten aus den oberen Vierteln (Viertel ober dem Manhartsberg, Viertel ober dem Wienerwald) stehen, mit einer Emigration von 7 bis 8 % der Bevölkerung (bei geschätzten 235.000 Einwohnern in den beiden Vierteln) kann gerechnet werden. Nach 1660 wurde die Kommission zwar erneuert, doch schienen keine Kommissionsreisen mehr notwendig. Nach einer Aufstellung für das Jahr 1675 gab es in insgesamt 85 Pfarren noch 354 Protestanten (242 Protestanten Viertel ober dem Wienerwald, 58 Viertel unter dem Wienerwald, 31 Viertel ober dem Manhartsberg, 23 Viertel unter dem Manhartsberg)<sup>49</sup>. Ein 1692 erstelltes Verzeichnis nennt dagegen nur mehr 35 Lutheraner für das ganze Land. Im Jahr 1697 wurden die letzten Protestanten aus Pottenbrunn, Karlstetten, Böheimkirchen, Kapellen, Rohrbach, Traunstein und Mistelbach ausgewiesen.

Das nachtridentinische Bild der katholischen Kirche sah eine helfende Kirche vor, die Dienstleistungen (etwa Wunder) für die Gläubigen bereit hielt; die komplexen Inhalte der römisch-katholischen Konfession wurden von besser ausgebildeten Geistlichen, neuen Orden und den niederschweligen Bruderschaften in breite Bereiche des alltäglichen Lebens immer exakter übersetzt (Zünfte, Fastengebote, Bürgereide, Prozessionen, Dreifaltigkeits- und Pestsäulen) und eine öffentlichkeitswirksame Stärkung der Union von Thron und Kirche erzielt<sup>50</sup>. Nach der Vertreibung der evangelischen Geistlichen, der Vernichtung der protestantischen Separatstrukturen wurden Zwangsmaßnahmen gesetzt, welche Personen direkt zwingen sollten, katholisch zu werden; parallel dazu wurde das pfarrliche Leben erneuert<sup>51</sup>. Der Rückzug der Protestanten dauerte lang und war von einem beharrlichen Ringen zwischen den durch Visitatoren angetriebenen Pfarrern und

<sup>46</sup> REINGRABNER, Zur Gegenreformation im Viertel ober Wienerwald (wie Anm. 34) 108–125; DERS., Gegenreformation in Niederösterreich – das Protokoll der Reformationskommission für das Viertel ober dem Wienerwald von 1657–1660. *JGP* 113 (1997) 9–115, hier 41–95.

<sup>47</sup> REINGRABNER, Zur Entwicklung (wie Anm. 11) 65.

<sup>48</sup> Ebd. 66.

<sup>49</sup> PIRINGER, Ferdinand (wie Anm. 14) 209f.

<sup>50</sup> GUSTAV REINGRABNER, Der Protestantismus in den Ländern des heutigen Österreich im 17. Jahrhundert – ein Überblick. *ÖGL* 44/2 (2000) 137–158, hier 150; DERS., Anweisungen zur Katholischen Konfessionalisierung in Niederösterreich im 17. Jahrhundert. *UH* 73 (2002) 269–279, hier 277–279.

<sup>51</sup> GUSTAV REINGRABNER, Bemerkungen zu den Methoden der Gegenreformation in Österreich, in: Kirche in bewegter Zeit. Festschrift M. LIEBMANN zum 60. Geburtstag, hg. von Rudolf ZINHOBLER–Dieter A. BINDER–Rudolf HÖFER–Michaela KRONTHALER (Graz 1994) 317–340, hier 330–334. Für Niederösterreich siehe auch Martin SCHEUTZ, Andacht, Abenteuer und Aufklärung. Pilger- und Wallfahrtswesen in der Frühen Neuzeit. *ÖGL* 49/Heft 1 (2005) 2–38; siehe die Ergebnisse der vorzüglichen Studie von Andreas HOLZEM, Religion und Lebensformen. Katholische Konfessionalisierung im Sendgericht des Fürstbistums Münster 1570–1800 (Forschungen zur Regionalgeschichte 33, Paderborn 2000) 455–470.

den Pfarrkindern gekennzeichnet, wie man aus Visitationsakten ersehen kann. Der aus Bamberg gebürtige Bauer Egidius Hempfinger wurde 1663 angezeigt, weil er als bekehrter Lutheraner „nicht allein verbothene lutherische und ketzerische Bücher bei sich“ hatte, sondern auch „sein katholisch erzogenes Eheweib in die Ketzerei“ führte und „sogar im Hause“ predigte<sup>52</sup>. Ein protestantischer Jäger aus Stolberg (bei Neulengbach) wurde 1674 angezeigt, weil er „den in der Revier und gebürg wohnenden leuth an sonn- und feyertag lutherische Predig und Bücher vorlese“<sup>53</sup>. Ein in einer Trautmannsdorfschen Gemeinde angestellter Pfarrer machte seiner Frustration Luft, als er 1662 meinte, „freundliches Zusprechen und Drohworte sind schon so verbraucht, dass sich die Unkatholischen nicht daran kehren. Nur die Execution des Profosen ad incarcerationones kann noch helfen“<sup>54</sup>. Die Klagen waren in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch zahlreich: Eine Protestantin „ist dem lutherischen Exerctium nachgereiset“<sup>55</sup>. Im Jahr 1690 gab es etwa in Neuaigen zwei Lutheraner, die öffentlich lutherische Bücher lasen und über die römisch-katholische Religion schimpften – neben der strafweisen Transferierung in den Wiener Stadtgraben wurde ihnen Landesverweisung oder Konversion anbefohlen<sup>56</sup>. Noch Ende Dezember des Jahres 1692 überstellte der Passauerische Official Ignaz Graf von Aham (1692–1702) der Niederösterreichischen Regierung ein Verzeichnis der unkatholischen, nichtadeligen Personen im Land<sup>57</sup>. Umgekehrt kam es im Gefolge merkantilistischer Konzeptionen zur Ansiedlung von protestantischen Manufakturarbeitern.

## Der Adel

Das bahnbrechende Westfälische Friedenswerk statuiert in seinem V. Abschnitt, Paragraph 39 auch die nicht allzu weit reichenden Rechte der schlesischen und niederösterreichischen Adeligen<sup>58</sup>. Noch im Jahr 1647 hatten die österreichischen Exulanten und die Mitglieder der evangelischen Landstände<sup>59</sup> – damals noch um die 35 % der gesamten

<sup>52</sup> Theodor WIEDEMANN, *Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns*. Bd. V: Die Gegenreformation von dem Westphälischen Friedensschlusse bis zum Josephinischen Toleranzedict (Prag–Leipzig 1886) 123. Siehe die zahlreichen Beispiele S. 107–185.

<sup>53</sup> Ebd. 123.

<sup>54</sup> Ebd. 130.

<sup>55</sup> Ebd. 159.

<sup>56</sup> Mit einer nützlichen Aufstellung für das gesamte Tullnerfeld Manfred NEUBAUER, *Reformation und Gegenreformation im Tullner Feld*, in: *Geschichte der Evangelischen im Bezirk Tulln*, hg. vom Heimatkundlichen Arbeitskreis für die Stadt und den Bezirk Tulln (Tulln 2003) 18–77, hier 61.

<sup>57</sup> WIEDEMANN, *Reformation*, Bd. V (wie Anm. 52) 174–177.

<sup>58</sup> Zur Ausnahme der österreichischen Erblände von den Bestimmungen des Westfälischen Friedens Fritz DICKMANN, *Der Westfälische Friede* (Münster <sup>2</sup>1965) 404f., 461–463; Gustav REINGRABNER, *Adel und Reformation. Beiträge zur Geschichte des protestantischen Adels im Lande unter der Enns während des 16. und 17. Jahrhundert* (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 21, Wien 1976) 73: Der kaiserliche Prinzipalgesandte Trauttmansdorff auf dem Friedenskongress sagt, dass „Ihr. Kays. May. ehender Scepter und Cron, Leib und Leben verlieren, ja sogar dero eigen Sohn vor seinen Augen niedermachen sehen, also das Exerctium Augustanae Confessionis oder auch die Autonomiam in dero Königreichen und Erblanden gestatten würde.“

<sup>59</sup> REINGRABNER, *Adel und Reformation* (wie Anm. 58) 19f.: Für den Herrenstand 86 Namen und aus dem Ritterstand 62 Namen. Herrenstand: Auersperg, Althan, Königsberg, Concini, Kollonitsch, Khainach, Khevenhiller, Dietrichstein, Egg, Geymann, Gienger, Galler, Gloich, Greiß, Geyer, Hardeg, Herberstein, Hofkirchen, Hoffmann, Jörger, Landau, Polheim, Präsing, Puchheim, Roggendorf, Rindsmaul, Rauber, Rotal, Sinzendorf, Schifer, Steger, Starhemberg, Sonderndorf, Stubenberg, Scherffenberg, Traun, Tattenbach, Teufel, Thonradl, Trautmansdorf, Windischgrätz, Welz, Wolzogen, Wurmbrand, Zinzendorf. Die Ritterstandsfa-

Landstände des Landes unter der Enns – bei den Gesandten der evangelischen Mächte auf dem Friedenskongress um Intervention für ihre Rechte angesucht – insgesamt nicht allzu erfolgreich. „Den Grafen, Freiherr[e]n, Adeligen und ihren Untertanen in den übrigen schlesischen Fürstentümern, die unmittelbar der königlichen Kammer angehören, wie auch den gegenwärtig in Niederösterreich lebenden Grafen, Freiherr[e]n und Adeligen, hat die Kaiserliche Majestät, obwohl ihr das Reformationsrecht nicht weniger als allen anderen Königen und Fürsten zusteht [...] auf Grund einer Vermittlung der Königlichen Majestät von Schweden und aus Liebe zu den ebenfalls vermittelnden Reichsständen der Augsburgischen Konfession gestattet, daß diese Grafen, Freiherr[e]n und Adeligen [...] nicht verpflichtet sein sollen, wegen ihres Bekenntnisses ihre Besitzungen aufzugeben oder auszuwandern“<sup>60</sup>. Die Ausübung des Glaubensbekenntnisses durfte den niederösterreichischen Adeligen nicht verwehrt werden, „wenn sie sich im übrigen ruhig und friedlich verhalten und sich so betragen, wie es sich gegenüber ihrem höchsten Herrn gehört.“ Im Fall der Auswanderung konnte der landsässige Adel (nicht die Nobilitierten) seine Güter veräußern, im Fall eines auch in der Emigration beibehaltenen Besitzes der Adelsgüter durfte ihnen der freie Zugang zur Beaufsichtigung ihrer Güter ins Land nicht verwehrt werden<sup>61</sup>. Der Westfälische Friede galt in den österreichischen Ländern nur bedingt, als maßgebende reichsrechtliche Bestimmung galt mit wenigen Ausnahmen der Augsburger Religionsfriede. Trotz der prinzipiellen Zusage der „*devotio domestica*“ wurden die protestantischen Landstände benachteiligt (etwa bei der Erziehung von Waisenkindern durch Katholiken), zudem durfte kein Protestant als Landschaftsmitglied aufgenommen werden, die Vergabe öffentlicher Ämter an Protestanten war nicht mehr möglich.

Schon am 30. April 1629 erließ Ferdinand II. ein Patent des Inhalts, dass in Zukunft „weder in dem Herren= noch Ritterstand zu einem Land=Mann angenommen werde / der nicht der Catholischen Apostolischen Roemischen Religion wuercklich zugethan seye“<sup>62</sup>. Im Niederösterreichischen Herrenstand findet sich allerdings bei keiner Aufnahme zwischen 1620 und 1740 die Frage nach der Konfession des Aufzunehmenden dokumentiert<sup>63</sup>. Nach Ende des Dreißigjährigen Krieges wurde die Situation für die protestantischen Ständemitglieder zunehmend bedrückender. Nach einer erfolglosen, „fußfallenden“ Beschwerdeschrift beim Landesfürsten vom 26. März 1652 wandten sich die

---

milien: Altenstein, Ambstetter, Bernstorfer, Poigner, Kornfeil, Khöllner, Köllnbeck, Kirchberg, Kaufman, Fernberger, Friedesheim, Gabelkoven, Gerhab, Gruenthal, Hoheneck, Hohenfeld, Hohberg, Hoe, Leisser, Lasperg, Lembsitz, Laglberger, Mosheim, Neidegg, Oberheim, Pachmeyer, Schütter, Stockhorner, Stettner, Stubenvoll, Velderndorf, Volkhra, Wottich.

<sup>60</sup> Arno BUSCHMANN, Kaiser und Reich. Klassische Texte zur Verfassungsgeschichte des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation vom Beginn des 12. Jahrhunderts bis zum Jahre 1806. Teil II: Vom Westfälischen Frieden 1648 bis zum Ende des Reiches im Jahre 1806 (Baden-Baden 21994) 52f.

<sup>61</sup> Die strittige Materie sollte bei einem zukünftigen Reichstag geklärt werden. BUSCHMANN, Kaiser und Reich (wie Anm. 60) 53f.: IPO V § 41: „Nachdem über eine größere Freiheit der Religionsausübung in den oben genannten Ländern sowie in den übrigen Reichen und Ländern der Kaiserlichen Majestät und des österreichischen Hauses während der gegenwärtigen Friedensverhandlungen viel verhandelt wurde, aber wegen der geltend gemachten Einsprüche des kaiserlichen Bevollmächtigten eine Übereinkunft nicht erzielt werden konnte, behalten sich die Königliche Majestät von Schweden und die Reichsstände der Augsburgischen Konfession vor, deswegen auf einem künftigen Reichstage oder bei anderer Gelegenheit bei ihrer Kaiserlichen Majestät unter Vorbehalt fortdauernden Friedens und unter Ausschluß aller Gewalt und Feindseligkeit freundlich Fürbitte einzulegen.“

<sup>62</sup> Codex Austriacus Bd. I (1704) 736 [Wien, 1629 April 30].

<sup>63</sup> Dagmar SCHOPF, Die im Zeitraum von 1620–1740 erfolgten Neuaufnahmen in den NÖ. Herrenstand (Diss. Wien 1966) 8.

evangelischen Stände mit einem fünfzehn Personen<sup>64</sup> umfassenden Ausschuss im Sommer 1652 nach Regensburg, wo sie dem Direktor des Corpus Evangelicorum, dem Delegierten des konvertierten sächsischen Kurfürsten, eine Petition bezüglich der Unterdrückung der protestantischen Landschaftsmitglieder überreichten und den Schutz des Corpus Evangelicorum anriefen<sup>65</sup>. Klagepunkte der niederösterreichischen protestantischen Stände waren u. a., dass die unmündigen Kinder der Evangelischen nicht mehr das Religionsbeneficium und keinen protestantischen Hausunterricht genießen durften, weiters dass den Evangelischen mit Kindern und Gesinde im Vaterland privat zu Hause zu beten, zu singen und Predigt zu lesen gestattet werden soll<sup>66</sup>, dass dem protestantischen Gesinde aber der Besuch des Gottesdienstes verwehrt blieb, dass die Eidleistungen auf die Heiligen und nicht auf Gott abgelegt werden müssten, dass man den protestantischen Landleuten keine Ämter bei Hof, Regierung oder Landrechten zukommen ließ und schließlich etwa die „Sperrung“ der protestantischen Erbbegräbnisse. Im September 1653 wurde im evangelischen Fürstenrat eine Intercession beim Kaiser zugunsten der bedrängten Glaubensgenossen beschlossen. Die Reichstagsapplikation hatte, so schrieb Johann Wilhelm von Stubenberg 1654, nicht nur keine „verfolgungslinderung“, „sondern vielmehr deren [der katholischen Partei] verbitterung und einen grimmigen haß“ zur Folge<sup>67</sup>.

Der Anteil der Protestanten hatte sich dramatisch verändert: Noch 1608 machten die katholischen Adeligen des Landes nur rund ein Fünftel der Landstände aus, schon 1620 stellten sie rund ein Viertel des Herren- und Ritterstandes. Die einzelnen Kurien entwickelten sich stark differierend: Noch 1580 waren nur 17 % des Herrenstandes im Land unter der Enns Katholiken, schon 1620 stieg dieser Anteil auf 32 % an<sup>68</sup>. Die Politik der Habsburger zielte darauf, eine neue katholische, häufig aus der Fremde geholte Hofelite als Träger einer homogenen Hofkultur zu schaffen, wobei man den als nicht verlässlich bzw. loyal geltenden Protestanten den Zugang zu dieser Elite möglichst zu versperren trachtete<sup>69</sup>. Um 1650 waren noch 150 Angehörige von 40 Herrenstandsgeschlechtern und 75 Angehörige von rund 30 Ritterfamilien protestantisch<sup>70</sup>. Seit 1606/08 entstand eine protestantische, aus der so genannten „Religionsgebühr“ gespeiste Separatverwaltung mit eigener Kassaführung der niederösterreichischen Stände A. B., die nach 1620 zum Zweck der Schuldenabtragung der durch Truppenwerbung aufgelaufenen „Hornerischen Schulden“ bis circa 1665 bestand<sup>71</sup>. Die verbleibenden Adelsgeschlechter standen unter großem Konversionsdruck – Karrieren bei Hof oder öffentliche Ämter waren den Katholiken vorbehalten, deshalb nahm die Zahl der protestantischen Geschlechter durch Emi-

<sup>64</sup> CLAUSS, Zur Geschichte (wie Anm. 28) 2, 10.

<sup>65</sup> REINGRABNER, Adel und Reformation (wie Anm. 58) 74.

<sup>66</sup> CLAUSS, Zur Geschichte (wie Anm. 28) 7.

<sup>67</sup> Martin BIRCHER, Johann Wilhelm von Stubenberg (1619–1663) und sein Freundeskreis: Studien zur österreichischen Barockliteratur protestantischer Edelleute (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker N. F. 25, Berlin u. a. 1968) 5.

<sup>68</sup> Thomas WINKELBAUER, Fürst und Fürstendiener. Gundaker von Liechtenstein, ein österreichischer Aristokrat des konfessionellen Zeitalters (MIÖG Ergbd. 34, Wien 1999) 75; MACHARDY, War, Religion and Court (wie Anm. 12) 191–197.

<sup>69</sup> Zu den empirischen Daten siehe vor allem MACHARDY, War, Religion and Court (wie Anm. 12) 125–209.

<sup>70</sup> CLAUSS, Zur Geschichte (wie Anm. 28) 10–13: Aus dem Grafen und Herrenstand 43 Geschlechter mit 156 Personen, aus dem Ritterstand 30 Geschlechter mit 79 Personen.

<sup>71</sup> REINGRABNER, Adel und Reformation (wie Anm. 58) 70–72; Karl VÖLKER, Die Stände Augsburgischen Bekenntnisses auf den niederösterreichischen Landtagen. *JGP*rÖ 58 (1937) 5–16, hier 14f.

gration (nach Nürnberg, Regensburg oder Franken) oder durch Konversion mehr und mehr ab. Zwei späte, auch in den Gastländern wahrgenommene Exulantenwellen von protestantischen Adligen ins Reich ergaben sich noch im Kontext der osmanischen Bedrohung 1663/64 und 1683<sup>72</sup>. So emigrierte Otto Christoph von Teufel zu Guntersdorf 1688 nach Dresden, wo er von Johann Georg III. zum geheimen Rat ernannt wurde<sup>73</sup>.

Der verbleibende protestantische Adel sah sich Repressionen ausgesetzt, die protestantischen Kornfäul und die Auersperg beschäftigten protestantisches Dienstpersonal auf ihren Schlössern, wurden aber 1675 und 1694 geklagt. Der Pfleger von Pixendorf konnte noch 1690 die Bauern zusammenrufen, um ihnen lutherische Postillen vorzulesen<sup>74</sup>. Die Frage für den protestantischen Adel in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war nur mehr Konversion oder Emigration. Im Jahr 1663 trat der Konvertit August Septimius Jörger (gest. 1713) als Novize ins Stift Lilienfeld ein und teilte diesen Entschluss auch seinem Vater, dem Exulanten Hans Septimius Jörger, mit, der darauf antwortete: „[M]ein Sohn Auguste, ich habe das Meinige getan und dich einem Geistlichen übergeben in der Hoffnung, er werde dich, als Letzten von unserem Geschlecht in der Augsburger Konfession also unterrichten, daß du im evangelischen Glauben solltest beständig verharren. Weil aber die Seele Gott zugehört und du völlig zu deinem Verstande gekommen bist und solches bei Gott dir zu verantworten trauest, so hast du auch bei mir recht getan“<sup>75</sup>. Der protestantische Adel sah sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts innerlich zerrissen. Einerseits aus ständischer Tradition und ständischem Bewusstsein treu zum Landesfürsten und Kaiser stehend, andererseits auf der eigenen Konfessionskultur beharrend tat sich ein unüberwindlicher Gegensatz auf. Am deutlichsten wird dies bei der auf Schloss Seisenegg bei Amstetten geborenen Barockdichterin und „Mystikerin“ Catharina Regina von Greiffenberg (1633–1694). Greiffenberg verfasste – nahezu selbstverständlich – 1658 ein Huldigungsgedicht (ein Figurengedicht auf die Insignien des Kaisers) auf den neuen Monarchen Leopold I.<sup>76</sup> Ebenso dichtete der protestantische, kleinadelige „Hausvater“ Wolf Helmhard von Hohberg als Ausdruck seiner Verbundenheit mit dem habsburgischen Landesfürsten mit seinem Werk „Der Habsburgische Ottober“ eine idealisierende Beschreibung des ersten Grafen und des sagenhaften Mitbegründers des Hauses Habsburg<sup>77</sup>. Die Protestantin Greiffenberg, die durch ihre Umwelt („bekehr’ auch gnädigst unsre Feind“) und durch die anfänglich nur durch einen brandenburgisch-bayreuthischen Konsens abgesicherte Heirat mit ihrem „Onkel“ (der Stiefbruder ihres Vaters) schwer zu leiden hatte<sup>78</sup>, unternahm ernsthaft und mit dem deutlichen Sendungsbewusstsein ihres

<sup>72</sup> SCHNABEL, Österreichische Exulanten (wie Anm. 39) 63–68.

<sup>73</sup> REINGRABNER, Adel und Reformation (wie Anm. 58) 75. Siehe meinen Beitrag für Wien in diesem Band, S. 209–236.

<sup>74</sup> OTTO BRUNNER, Adeliges Landleben und Europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohberg 1612–1688 (Salzburg 1949) 54.

<sup>75</sup> Heinrich WURM, Die Jörger von Tollet (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 4, Graz–Köln 1955) 168–170, hier 169.

<sup>76</sup> HORST-JOACHIM FRANK, Catharina Regina von Greiffenberg. Leben und Welt der barocken Dichterin (Göttingen 1967) 31; Heimo CERNY, Catharina Regina von Greiffenberg, geb. Freiherrin von Seisenegg (1633–1694). Herkunft, Leben und Werk der größten deutschen Barockdichterin (Amstettner Beiträge, Amstetten 1983) 29–70. Siehe auch die zehnbändige Werkausgabe: Catharina Regina von Greiffenberg. Sämtliche Werke in zehn Bänden, hg. Martin BIRCHER–Friedhelm KEMP (New York 1983).

<sup>77</sup> BRUNNER, Adeliges Landleben (wie Anm. 74) 202–206.

<sup>78</sup> Hans Rudolph von Greiffenberg hatte sogar erwogen zu konvertieren, um mit päpstlicher Dispensation zu heiraten, FRANK, Greiffenberg (wie Anm. 76) 42f.

„Deoglori“ den Versuch, Leopold I. und seine zweite Frau Claudia Felicitas von Tirol zum „rechten“ Glauben zu bewegen. Sie verfasste zwei Bekehrungsschriften („Nichts als Jesus“, „Adler-Grotta“) und unternahm nicht weniger als fünf Reisen nach Wien, wo sie Kontakte zum ihr persönlich bekannten Hofbibliothekspräfekten (und Konvertiten) Peter Lambeck (1628–1680) und zum kaiserlichen Beichtvater Philipp Müller aufbaute. Die Magnatenverschwörung schien sie in ihrem Vorhaben zu bestärken. Frustrierend für Greiffenberg – auch angesichts der späteren Unionsbemühungen des Kaiserhofes durch Christoph Royas y Spinola – war das Resultat dieser jahrelangen, zwischen 1666 und 1679 betriebenen Bemühungen. „Ach! Freylich! hab Ich Zu Wien an die Deoglori gedacht, und dem Adler die Augen Eröffnung gewünscht! Aber leider! Es bleibt bey dem Wünschen, und wird keine werden, biß Gott das Fiat spricht“<sup>79</sup>.

Der kleine niederösterreichische Ritterstandsangehörige Wolf Helmhard von Hohenberg (1612–1688), in Lengenfeld bei Krems geboren und von 1632 bis 1641 als Hauptmann unter den kaiserlichen Truppen im Einsatz, kehrte nach seiner aktiven Zeit als Soldat auf das kleine Gut Süßenbach zurück und konnte zu Beginn der 1650er-Jahre das schon seinem Großvater gehörige Gut Oberthumeritz an sich bringen. Mit der Aufnahme in den Freiherrenstand 1659 wechselte Hohberg vom Ritter- in den Herrenstand und erwarb anstelle seiner alten, verkauften Güter die Herrschaften Klingenbrunn und Rohrbach bei Haag, wodurch er auch in engeren Kontakt zur Dichtergruppe um Greiffenberg geriet. Aber schon 1664 verkaufte er diese Güter und emigrierte nach Regensburg. Wolf Helmhard von Hohberg, ein Freund von Catharina Regina von Greiffenberg, macht sich vor allem als Schriftsteller – seit 1652 war er Mitglied der „Fruchtbringenden Gesellschaft“ – einen Namen: Neben der seit Otto Brunner zum Musterbuch der Hausväterliteratur erklärten „Georgica Curiosa“ ist es einerseits ritterliche Epik und andererseits (wie Greiffenberg) geistliche Dichtung, die großteils in Regensburg entstand. Hohberg stand dort beispielsweise in Kontakt zum österreichischen Gesandten beim Reichstag Wilhelm Balthasar zu Löwenfeld und war, beispielsweise auch in seiner „Georgica“, von einer ausgleichenden Irenik geprägt<sup>80</sup>.

Am Beispiel von Hans Wilhelm von Stubenberg (1619–1663)<sup>81</sup>, der nicht emigrierte und im Land blieb, wird der sich verengende Spielraum der Protestanten deutlich. In Neustadt an der Mettau/Nové Město nad Metují geboren, wurden die Güter seines bei der Explosion von Jičín getöteten Vaters konfisziert, die Witwe Justina suchte Zuflucht bei ihrem Vetter Georg von Stubenberg, der der Geflüchteten die Schallaburg zuwies. Johann Wilhelm konnte die für das protestantische Selbstverständnis bedeutsame Loosdorfer Landschaftsschule besuchen. Als Georg von Stubenberg 1629 ins Regensburger Exil ging, verließen auch Justina und Johann Wilhelm die österreichischen Erblande und zogen nach Pirna. In den späten 1630er-Jahren bemühte sich Johann Wilhelm von Stubenberg um das Erbe seines Onkels, erst 1641 erhielt der seit 1642 mit Felicitas Dorothea von Eibiswald Vermählte die Grundherrschaften Schallaburg und Sichtenberg als Lehen. Die Schallaburg wurde unter Johann Wilhelm von Stubenberg zum Zentrum für

<sup>79</sup> Ebd. 83.

<sup>80</sup> BRUNNER, Landleben (wie Anm. 74) 231–236.

<sup>81</sup> BIRCHER, Johann Wilhelm von Stubenberg (wie Anm. 67). Siehe zum Briefwechsel Stubenberg – Birken: SIGMUND VON BIRKEN. Der Briefwechsel zwischen Sigmund von Birken und Georg Philipp Harsdörffer, Johann Rist, Justus Georg Schottelius, Johann Wilhelm von Stubenberg und Gottlieb von Windischgrätz, hg. von Hartmut LAUFHÜTTE–Ralf SCHUSTER, 2 Bde. (Neudrucke deutscher Literaturwerke N. F. 53, Tübingen 2007) 139–257, zum Briefwechsel Birken mit dem Reichshofrat Windischgrätz 259f.

Literatur und Kunstausübung, schon 1651 wurde er unter dem Pseudonym „der Unglückselige“ zum Mitglied der „Fruchtbringenden Gesellschaft“ und nahm Kontakt zu Sigmund von Birken (1626–1681) und Georg Philipp Harsdörffer (1607–1658) auf. Zur Religionsausübung musste das Paar nach Pressburg/Bratislava reisen, wo nicht nur ein großer protestantischer Freundeskreis weilte, sondern auch der einzige Sohn geboren und getauft wurde. Ab 1655 mit dem ungarischen Indigenat ausgestattet, plante er eine Niederlassung in Ungarn, 1659 übersiedelte er nach Wien und verkaufte 1660 seine Güter<sup>82</sup>. Doch auch in Ungarn wurden die Protestanten „unter dem schein der Gränzbewachung gegen den Erbfeind“ hart bedrängt, die katholischen Grundherren hatten „ihre Evangelischen Unterthanen gar streng umgeformt, und Unchristlich mit Jhnen verfahren“<sup>83</sup>. Mit der Thronfolge Leopolds rechneten sich die Protestanten neue Chancen aus, Stubenberg schrieb an Birken, dass er hoffe, „unter denn neüverjüngeten Adlersflügeln Unseres Edlen *Liebholden* [Leopold] zu grünen“<sup>84</sup>. Doch auch die Hoffnungen Stubenbergs auf einen Reichshofratsposten zerschlugen sich, erst nach seiner Konversion würde der Kaiser „seiner Accomodation eingedenk sein“<sup>85</sup>. Die Unterdrückung der Protestanten in den Erblanden und in Ungarn veranlasste Stubenberg auch zu Kontakten mit immer wieder nach Wien kommenden Gesandtschaften aus protestantischen Kernländern, so etwa mit der Weimarer Gesandtschaft von 1660<sup>86</sup>. „Es ergeheth Mir gleichfalls sehr widerwärtig, in deme Jch diser ortten keine beförderung zuhoffen, wegen Gottgedankter Glaubensstandhaftigkeit“<sup>87</sup>, kommentierte er in einer Mischung aus Trotz und Desillusionierung seinen Zustand. Der enge Kontakt zu Greiffenberg und zu Hohberg verdeutlicht das Netzwerk der protestantischen Dichter in den Erblanden und im Reich; Stubenberg – von Georg Adam von Kuefstein als „österreichischer Ovid“ gepriesen – schlug etwa Hohberg 1651 zur Aufnahme in die „Fruchtbringende Gesellschaft“ vor. Schon 1663 verstarb Johann Wilhelm von Stubenberg in Wien, nachdem er noch zuvor gänzlich auf alle Rechte über seine Grundherrschaften verzichtet hatte. Anfänglich bestattete man seine Gebeine in Kittsee, nachdem ein Begräbnis nach protestantischem Ritus in Wien nicht möglich war, später wurden seine Gebeine im Gefolge der Auswanderung von Witwe und Sohn nach Regensburg in die Dreifaltigkeitskirche transloziert. Auch Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und Pottendorf (1700–1760), Gründer der Herrnhuter Brüder-Unität auf seinem Oberlausitzer Gut, war Nachkomme eines wichtigen niederösterreichischen protestantischen Adelsgeschlechtes<sup>88</sup>. Seine Nachkommen, der Neffe Ludwig (1721–1780) und sein Halbbruder Karl von Zinzendorf (1739–1813) konvertierten beide und machten am Wiener Hof Karriere<sup>89</sup>.

<sup>82</sup> Der Verkauf zog sich bis 1662 hin, weil die „Päbstische Vetterin allerley hinternüssen einsprengen“; BIRCHER, Stubenberg (wie Anm. 67) 195.

<sup>83</sup> Ebd. 196.

<sup>84</sup> Ebd. 192.

<sup>85</sup> Ebd. 193.

<sup>86</sup> Ebd. 229; Einmal Weimar – Wien und retour. Johann Sebastian Müller und sein Wienbericht aus dem Jahr 1660, hg. von Katrin KELLER–Martin SCHEUTZ–Harald TERSCH (VIÖG 42, Wien 2005) 127, 154.

<sup>87</sup> BIRCHER, Stubenberg (wie Anm. 67) 193.

<sup>88</sup> Stellvertretend für die umfangreiche Literatur dazu: Eduard Gaston Graf von PETTENEGG, Ludwig und Karl Grafen und Herren von Zinzendorf. Ihre Selbstbiographien (Wien 1879) 9–45; Erika GEIGER, Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, der Erfinder der Herrnhuter Losungen. Seine Lebensgeschichte (Berlin 1999).

<sup>89</sup> Karl Graf von Zinzendorf. Aus den Jugendtagebüchern 1747, 1752–1763, nach Vorarbeiten von Hans WAGNER, hg. von Maria BREUNLICH–Marieluise MADER (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreich 84, Wien u. a. 1997).



Der später als Freigeist bekannt gewordene Aufklärer Johann Christian Edelmann (1698–1767) verbrachte die Jahre 1725 bis 1728 als protestantischer Hauslehrer bei Hektor Wilhelm von Kornfeil und Weinfeld in dem kleinen Dorf Würmla (im Tullnerfeld) – seine gedruckte Selbstbiographie erlaubt Einblicke in die Restbestände protestantischer Adelskultur dieser Zeit<sup>90</sup>. Die Grafenfamilie hatte sich mit Rücksicht auf die katholischen Bediensteten weitgehend der katholischen Umgebung angepasst, so wurden beispielsweise die katholischen Feier- und Fasttage eingehalten, der Dorfpfarrer von Würmla zum Essen geladen und vorüberziehende Bettelmönche mit Almosen bedacht. Edelmann selbst nahm auch Kontakt zu den Franziskanern in Neulengbach auf, um sich über die Lebensweise der Bettelmönche zu informieren. Offenbar nur im innersten Familienkreis – der Informator wurde nicht miteinbezogen – fanden die Hausgottesdienste statt, wo der alte Graf Kornfeil „aus einer alten Postille“ vorlas. Die Familie Kornfeil verbrachte die Sommer in Ödenburg/Sopron und die Winter in Wien, wo in den drei protestantischen Gesandtschaftskapellen der Gottesdienst besucht werden konnte. Starb der Graf vor der Mündigkeit seiner Kinder, so mussten die Kinder – wie Edelmann in seiner Selbstbiographie vermerkt – katholisch erzogen werden („alle hätten catholicisch werden müssen, wenn Er vor ihren vogtbaren Jahren hätte verfallen sollen“)<sup>91</sup>, mit ein Grund für die 1731 erfolgte Emigration der Familie Kornfeil. Nach einem kurzen Intermezzo in Wien kehrte Edelmann als Erzieher aufs Land, nach Niederösterreich zurück und unterwies 1728 bis 1731 die Kinder von Kornfeils Schwager Wolf Augustin Graf von Auersperg in Purgstall. Als letzte Familie verließen die Stockhorner 1761 ihren niederösterreichischen Besitz und emigrierten. Manche der ausgewanderten Familien wie die Baudissin-Zinzendorff kehrten dagegen nach der Publikation des Toleranzpatentes zurück.

### Importierte Protestanten – die Holzknechte aus dem Salzkammergut

Als der protestantische Weimarer Legationssekretär Johann Sebastian Müller im April 1660 auf der Donau nach Wien fuhr, kam das Schiff zwischen Krems und Tulln in einen Sturmwind und damit in Turbulenzen. In diesem Gefahrenmoment waren auch die zuvor spürbaren konfessionellen Gegensätze der Mitfahrenden beseitigt. „Wenn wir [Müller] nun Unterwägens auf den Schiff zu zeiten ein Geistlich Lied sungen / schwiegen“ zwei mitfahrende katholische Studenten feindselig und „hatten fast / wie an ihnen zu mercken / einen Eckel über unsere Evangelische Lieder; Als aber obgedachter grober Sturmwind entstunde und Lebens-Gefahr vor Augen war / satzte sich ieder neben mir / und sungen aus meinen in der Hand habenden Gesang-Buche so laut und andächtigt mit / als wir thun mochten / lobten auch hernach gegen mich unsere Gesänge“<sup>92</sup>.

<sup>90</sup> Annegret SCHAPER, Ein langer Abschied vom Christentum. Johann Christian Edelmann (1698–1767) und die deutsche Frühaufklärung (Marburg 1996) 66–76; siehe auch Wilhelm KÜHNERT, Johann Christian Edelmann. Ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Protestantismus in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. *JGP+Ö* 67 (1951) 25–35.

<sup>91</sup> KÜHNERT, Edelmann (wie Anm. 90) 28. Zum Verkauf der Konkursmasse 1761 Familie Stockhorner Otto Freiherr STOCKHORNER VON STAREIN, Die Stockhorner von Starein. *BILkNÖ* N. F. 28 (1894) 333–408, hier 403.

<sup>92</sup> KELLER–SCHEUTZ–TERSCH, Einmal Weimar (wie Anm. 86) 35.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts war der Protestantismus in Niederösterreich nur mehr erinnerte Vergangenheit<sup>93</sup>, wie ein Visitationsprotokoll aus dem Marchfeld von 1693 bezeugt: „Ein Musketenschuss von Pellendorf entfernt befindet sich ein lutherischer Friedhof mit einer Mauer umgeben, ist aber schon lange Niemand darinn begraben worden“<sup>94</sup>. In Niederösterreich scheinen sich nur vereinzelt, vermutlich in Verbindung zum heutigen Oberösterreich einige Randgebiete des Geheimprotestantismus gehalten zu haben<sup>95</sup>: das obere Ybbsstal zwischen Waidhofen an der Ybbs und Lunz. Der Vikar von St. Georgen am Reith (Pfarre Opponitz) Leopold Karl Wallner berichtete 1734 von einer verwitweten Bäuerin, die als „erstverderbte wurzl“ des Protestantismus agierte, und weiters davon, dass man in den Wirtshäusern „vill verdächtiges, ja spöttliches“ gegen die katholische Kirche hören könnte. Im Sommer 1739 fand der Vikar bei einem Bauern mehrere protestantische Bücher. Gemeinsam mit dem Amtmann durchsuchte der Vikar das gesamte Vikariat und machte dabei 113 lutherische Bücher ausfindig, die er am 3. Jänner 1740 vor der Kirchentür von St. Georgen am Reith verbrennen ließ. Daneben ließ sich einer der Hauptangeklagten und später vom Seitenstettener Abt Verhörten namens Thomas Grabner (genannt Ramsauer) vor dem Vikar Wallner vernehmen, das Fronleichnamfest sei eine Hochzeit des Teufels, das Skapulier ein Speckbrett, der Rosenkranz eine Hundekette und eine Höllenstiege, auf der man – sobald man eine Perle fallen lasse – eine Stufe tiefer in die Hölle gerate. Im Jahr 1748 wurden Ramsauer, der eine Tochter in Ungarn hatte und von dort offenbar protestantische Literatur mitnahm, und Johann Kökh (genannt Reidler) erneut als „haeretici formales“ verhört; sie entgingen nur mit Mühe der Abstiftung.

Dennoch kam man auch auf dem flachen Land immer wieder mit Protestanten – etwa mit Handwerksgesellen oder auch mit Vagierenden – in Kontakt, wie die Durchsicht eines Landgerichtsarchives für das 17. und 18. Jahrhundert beweist. Das im Voralpengebiet gelegene Landgericht Gaming-Scheibbs, direkt an die „Wallfahrerautobahn“ Maria Taferl, Sonntagberg, Mariazell angeschlossen, führte immer wieder Prozesse mit protestantischen Angeklagten durch<sup>96</sup>. Im August 1713 wurde beispielsweise der protestantische Bauern-

<sup>93</sup> Siehe den kurz gefassten Überblick von Peter BARTON, Das evangelische Niederösterreich vor und nach 1781, in: *Evangelisch in Niederösterreich 1781–1981. Festveranstaltungen der Diözese. Dokumentation* (Bad Vöslau 1981). Wiederabdruck in *JGP rÖ* 98 (1982) 7–20.

<sup>94</sup> WIEDEMANN, *Reformation*, Bd. V (wie Anm. 52) 208.

<sup>95</sup> Zum Folgenden Rudolf WEISS, Das Bistum Passau unter Kardinal Joseph Dominikus von Lamberg (1723–1761), zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Kryptoprotestantismus in Oberösterreich (MThSt I/21, St. Ottilien 1979) 393–395. Zu Wirtshäusern als Orte der Denunziation Martin SCHEUTZ, „Hab ichs auch im wirthshaus da und dort gehört [...]“. Gaststätten als multifunktionale Orte im 18. Jahrhundert. *Orte des Wissens. Jb der österreichischen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts* 18/19, hg. von Martin SCHEUTZ–Wolfgang SCHMALE–Dana ŠTEFANOVÁ (2004) 167–201, hier 176.

<sup>96</sup> Siehe beispielsweise NÖLA, Gerichtsarchiv Gaming, Karton 3, Verhör mit der Konvertitin Marianna Oberin (aus Stuttgart) 1742. Siehe den Prozess gegen den in Wien gebürtigen Dieb und zu einem Jahr Gefängnis verurteilten Kasimir Weiweck (alias Bernhard Schönberger), ebd. Gerichtsarchiv Gaming, Karton 7: Weiweck zog als Bettler u. a. durch Niederösterreich, Salzburg, die Pfalz und Böhmen. In Böhmen lernte er einen Schusterlehrling kennen: *Er war lutherisch und hat mir gerathen, ich solle im Sächsischen oder anderen lutherischen ländern bleiben, da wäre es besser und hat mich auch in der lutherischen religion unterrichtet, denn er hat eine bibel und andere büchel bei sich gehabt, wovon er mir eines gegeben hat, so ich aber schon verlohren habe.* Weiweck erhielt eine „Kundschaft“ von diesem Schuster und nahm in der Folge dessen Identität und Konfession an. In Stollhofen (bei Herzogenburg) stand Weiweck schließlich bei einem Müller in die Arbeit ein, der ihn zur Konversion veranlasste und ihm Geld dafür anbot. *Ich habe sodann am Sonntag nach Bartholomai selben jahrs [1782] in der pfarrkirchen in beyseyen meines meisters und des Andreas Henneiß, eines fischers, die glaubensbekenntnis abgelegt, welche mir jeder 3 und der herr pfarrer 4 zwanziger geschenket haben.*

knecht Valentin Hinterreither, der in Wien auf Anstiftung seines Lehrherrn, eines Bäckers in der Laimgrube (heute Wien VI.), mittels eines Wiener Gesandtschaftsprädikanten zum Protestantismus konvertiert war, wegen mehrfachen Kirchendiebstahls in der Scheibbsrer Pfarrkirchen (und in anderen Kirchen) und anderer Diebstähle angeklagt und schließlich hingerichtet<sup>97</sup>.

Der entscheidende Anstoß für den Protestantismus in Niederösterreich kam aber nicht von den Durchziehenden, sondern war Ergebnis eines Konfessionsimports aus dem Salzkammergut. Im Bereich des Stiftes Lilienfeld, nahe der Wallfahrtsorte Annaberg und Josefsberg, entlang der Wallfahrtsstrecke zur staatstragenden Magna Mater Austria, ließen sich in den späten 1740er-Jahren vermehrt Holzknechte, die zum Großteil aus dem Salzkammergut<sup>98</sup> stammten, nieder. Der Holzhändler Franz Josef Giegl aus Oberwöbling bot 1745 der niederösterreichischen Regierung die Versorgung der Haupt- und Residenzstadt mit Heizmaterial an unter der Bedingung, einen Schutzbrief für die Holztrift und einen Vertrag für die Abforstung der Wälder in den einzelnen Grundherrschaften erlangen zu können<sup>99</sup>. Das Privileg für die Erlaufschwemme und ein 1747 mit dem Lilienfelder Abt Peckenstorfer abgeschlossener Schwemm- und Holzabstockungsvertrag waren Resultat dieses Antrages. Der Lilienfelder Abt erlaubte Giegl die Abholzung der stiftischen Forste im Ötschergebiet gegen Entrichtung eines Stockzinses von 9 Kreuzern pro Klafter. Mit aufwändigen Holztriftanlagen<sup>100</sup> konnte das Holz entlang der Erlauf auf die Donau gebracht werden, um den Holzengpass der Residenzstadt zu mindern. Für die aus geheimprotestantischen Kerngebieten (Gosau, Goisern und dem südlichen Dachsteingebiet) stammenden Holzknechte wurden 1758 beim so genannten Hinteren Hagenhaus eine Kapelle und ein Pfarrhaus errichtet, wofür der Holzhändler Giegl 500 Gulden zum Kirchenbau und 260 Gulden für die zu lesenden Messen (bzw. den Unterhalt des Pfarrers) zu entrichten hatte. Im Jahr 1776 brannte die neu errichtete Kirche im Hagen aus unbekannter Ursache ab und wurde neu in Stein aufgeführt. Als ersten Pfarrvikar installierte man am 25. April 1759 P. Guilelmus Haagn in St. Johann im Hagen. Der Pfarrvikar beklagte sich mehrmals über die verdächtigen Hausandachten der Holzknechte und die „Vorgänger“ dieser Andachten sowie über die Lektüre protestantischer Erbauungsliteratur

<sup>97</sup> NÖLA, Gerichtsarchiv Gaming, Karton 1, Artikuliertes Verhör mit Valentin Hinterreither, Scheibbs, 1713 August 1. Nachweis der Hinrichtung NÖLA, Herrschaft Scheibbs, Hs. 3/30, pag. 223. Zum Gericht Gaming siehe Martin SCHEUTZ, *Alltag und Kriminalität. Disziplinierungsversuche im steirisch-österreichischen Grenzgebiet im 18. Jahrhundert* (MIÖG Ergänzungsband 38, Wien–München 2001). Siehe auch den 1794 geführten Prozess gegen den protestantischen Dieb Heinrich Linkert aus Hessen, NÖLA, Gerichtsarchiv Gaming, K 10.

<sup>98</sup> Friedrich MAURER, *Der Protestantismus im Bezirk Lilienfeld*, in: *Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld* Bd. IV (Lilienfeld 1965) 3–32, hier 13: Aus Gosau lassen sich Namen wie Egger, Frosch, Gamsjäger, Gapp, Hauslauer, Hubner, Spielbichler nachweisen; aus Goisern Ablinger, Aschauer, Kieninger, Laimer, Mitteregger, Scheitz/Scheutz, Schenner, Thalhammer. Aus dem südlichen, steirischen Dachsteingebiet Edelbacher, Eder, Knaus, Schrempf, Schütter, Steiner. Kurzzusammenfassung auch bei Gustav REINGRABNER, *Neue Anfänge – Holzknechte und Toleranz. Toleranzpatent, Gemeindegründung, Geduldet, in: Evangelisch! Gestern und Heute einer Kirche. Ausstellung des Landes Niederösterreich und der Evangelischen Kirche in Niederösterreich*. Schallaburg 2002, hg. von Gustav REINGRABNER (St. Pölten 2002) 171–175. Siehe auch Otto MÖRTL, *Evangelische Holzknechte vom Ötscher bis zur Rax* (Bad Vöslau 1992).

<sup>99</sup> MAURER, *Protestantismus* (wie Anm. 98) 12–16. Der Beitrag Friedrich Maurers erschien in einer „Zweitaufgabe“ Friedrich MAURER–Gustav REINGRABNER, *Der Protestantismus im Bezirk Lilienfeld*, in: *Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld* Bd. IV (Lilienfeld 2002) 13–39.

<sup>100</sup> Karl Josef HERRMANN, *Die Holztrift im Bezirke Lilienfeld*, in: *Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld* Bd. III (St. Pölten 1964) 165–207.

(Habermann, Starcke, Schaitberger)<sup>101</sup>. Die Publikation des Toleranzpatents erfuhren die Holzknechte im Ötschergebiet erst über Umwege – auch andernorts waren es Hinweise aus dem heutigen Oberösterreich, die auf das Toleranzpatent aufmerksam machten<sup>102</sup>. Als Anfang 1782 einige Holzknechte von ihren Weihnachts- und Neujahrsbesuchen aus Gosau zurückkehrten, brachten sie auch die Nachricht vom publizierten josefinischen Toleranzpatent<sup>103</sup> und vom sensationellen Plan der Gosauer, ein Bethaus zu bauen, mit. Am 22. Februar 1782 erschien dann in der Annaberger Pfarrkanzlei als erste Protestantin die ledige Dienstmagd Sabine Gamsjäger, um sich vor dem katholischen Pfarrer zu deklarieren. Nach den Bestimmungen des Toleranzpatentes mussten diese Bekenner ein Übertritts-„Verhör“ (und später auch Übertrittsunterricht) durch den Pfarrer über sich ergehen lassen. In seinem österlichen Beichtbericht 1782 vermerkt der Hagenpfarrer P. Justinus Preiner, dass ungefähr 260 seiner (ehemaligen) Pfarrkinder der evangelischen Religion angehörten. Nach „Pässen oder Holzschlägen“ geordnet erstellte der katholische Pfarrer ein Verzeichnis der Bekenner, wobei sich bei 73 Namen auch deren Herkunftsbezeichnung findet<sup>104</sup>: 62 Personen stammten aus Gosau, fünf aus Schladming und eine Person aus Goisern, eine aus Weißkirchen (Steiermark), Wildalpen, Weißenburg (Niederösterreich) und eine aus Lunz. Am 20. Mai 1782 bekannnten sich weitere 17 Personen protestantisch, nicht immer blieb damit die Konfession innerhalb einer Familie einheitlich. „Andre Schrempf, unterthan am Winkel in der Joseph Rott No. 23, als Bauer anseesig, Maria dessen Weib bleibt kath[olisch]“<sup>105</sup>. Die Gemeinde Mitterbach wurde zur „Mutter der [evangelischen] Gemeinden“ im westlichen Niederösterreich – schon 1785 gelang es in Mitterbach als zweiter Gemeinde nach Wien ein eigenes Bethaus und 1786 eine Schule (danach in Naßwald, Ulreichsberg und Lahnsattel) zu errichten<sup>106</sup>. Die Mindestzahl von 100 Familien bzw. 500 Gläubigen wurde 1782 nicht erreicht, weshalb die landesfürstliche Behörde die Gläubigen an die „benachbarten“ Bethäuser (damals Wien, Goisern, Gosau oder Schladming) verwies. Erst nach zwei erfolglosen Petitionen und nach einer Intervention des Wiener Buchdruckers und Großhändlers Georg Philipp Wucherer, der am 12. August 1784 eine Audienz der Mitterbacher Gläubigen bei Joseph II. vermittelte, gelang es, die Bewilligung einer Pfarre mit einem eigenen „Oratorium“ zu erringen<sup>107</sup>. Am 21.

<sup>101</sup> Frank HONEGGER, 200 Jahre Evangelisches Leben am Ötscher. Geschichte der evangelischen Pfarrgemeinde Mitterbach (Mitterbach 1950) 4f.: „Der Georg Weber von Schlaming sei ein Vorgänger; er halte bei sich heimliche Zusammenkünfte und Vorlesungen; er entziehe sich dem öffentlichen Gottesdienst mit Fleiß und gebe gleichsam einen Prädikanten ab.“ Für 1766 siehe WIEDEMANN, Reformation, Bd. V (wie Anm. 52) 384–386.

<sup>102</sup> Rosina Steinauer aus Sonntagberg erfuhr vom bestehenden protestantischen Bethaus in der Scharten und bewegte einige Glaubensgenossen, sich auch als Protestanten bei der Obrigkeit zu melden, wofür sie mit Gefängnis belegt wurde, siehe Anton PONTESEGGER, Geheimprotestanten in Niederösterreich. Dargestellt am Beispiel von Rosina Steinauer (1718–1794), in: Exulanten aus der niederösterreichischen Eisenwurzen in Franken. Eine familien- und kirchengeschichtliche Untersuchung, hg. von Manfred ENZNER–Eberhard KRAUSS (Quellen und Forschungen zur Fränkischen Familiengeschichte 14, Nürnberg 2005) 302–308. Abdruck auch in: Evangelisch! Gestern und Heute einer Kirche (wie Anm. 98) 161–170.

<sup>103</sup> Gustav REINGRABNER, Protestanten in Österreich. Geschichte und Dokumentation (Wien–Köln–Graz 1981) 184. Mit Dekret vom 21. Februar 1783 wurde aufgrund der hohen Übertrittszahlen ein weiteres Dekret erlassen, demzufolge jeder Übertrittswillige einen sechswöchigen Unterricht beim katholischen Pfarrer absolvieren musste.

<sup>104</sup> Abdruck der Liste bei HONEGGER, 200 Jahre (wie Anm. 101) 49–52.

<sup>105</sup> Ebd. 52.

<sup>106</sup> Wilhelm SITAR, Evangelische Gemeinden in Niederösterreich (Bad Vöslau 1973) 15.

<sup>107</sup> MAURER, Protestantismus (wie Anm. 98) 14f.

August 1785 wurde durch den Superintendenten Johann Georg Fock der erste Mitterbacher Pastor Tobias Tiefbrunner (1785–1789), ein Franke aus Nürnberg, eingeführt, das kleine Bethaus wurde zu Weihnachten „eingeweiht“, Tiefbrunners Jahresgehalt betrug 300 Gulden pro Jahr<sup>108</sup>. Große Opfer wurden von den Gemeindemitgliedern, fast durchwegs Holzknecchte, abverlangt: Jeder Holzkneccht zahlte 5 Gulden (!) an Kirchensteuer pro Jahr, der Klingelbeutel erbrachte 90 Gulden. Alle Stolgebühren mussten nach den Bestimmungen des Toleranzpatents an den katholischen Geistlichen entrichtet werden. Die 1758 errichtete katholische Pfarre „St. Johann in der Wüste“ wurde als Reaktion auf diese Bekenntnisbewegung und aufgrund des mangelnden Bedarfes nach katholischer Seelsorge aufgelassen. Noch 1785 war mit Leopold Weinapl ein neuer Pfarrer installiert worden, aber schon am 22. Juni 1788 wurde dort die letzte Messe gelesen und das Gebäude schließlich am 30. Juni 1788 versteigert<sup>109</sup>.

Die auch als Förderer des Protestantismus wichtigen, aus Gosau stammenden Brüder Johann (1752–1799) und Georg Huebmer (1755–1833) kamen 1772 in den niederösterreichischen Voralpenraum und verdingten sich bei den Schwemmunternehmen im Ysper- und im Erlaufal. Als Partieführer der k. k. Eisenerzer Hauptgewerkschaftsdirektion übernahmen die tüchtigen und technisch bewanderten Brüder die Abholzung der Herrenalpe bei Lunz. Später schloss das der Hauptgewerkschaft unterstehende Oberverwesamt in Reichenau an der Rax einen Vertrag zur Abstockung der Wälder in Naßwald ab und man berief 1782 für dieses äußerst schwierige und aufwändige Unternehmen das Brüderpaar Huebmer. Das Holz musste in diesem unerschlossenen Gebiet gefällt und durch das nur mit größerem technischen Aufwand überwindbare Naßbachtal und das schwer zugängliche Höllental nach Hirschwang geschwemmt werden, wo es dann für die Eisenwerke verkohlt wurde. Im Jahr 1815 schloss der „Raxkönig“ Georg Huebmer u. a. mit dem Abt von Lilienfeld Abstockungsverträge; zur Holzschwemme auf der Traisen musste auch der 1.100 Meter hohe Querrigel des „Gscheidl“ im Neuwald anfänglich mittels eines Holzaufzuges überwunden werden. Huebmer ließ zur Vermeidung der hohen Kosten für den Holzaufzug in fünfjähriger Arbeit einen 450 Meter langen und 4 Meter breiten Tunnel schlagen, der 1827 fertig gestellt wurde. Die Holzknecchtkolonie in Naßwald – seelsorgerisch bis 1849 vom elf Fußstunden entfernten Mitterbach und dann von Wien aus mitversorgt – errichtete unter dem Mentor Georg Huebmer 1826 ein Bet- und Schulhaus und 1833 auch einen Friedhof<sup>110</sup>. Im Jahr 1861 konstituierte sich Naßwald als selbstständige Gemeinde.

## Resümee

Der Hamburger Prediger zu St. Nikolai Bernhard Raupach bemerkte zu Beginn der 1730er-Jahre zu Recht, dass die Bestimmungen des Westfälischen Friedens ideale Voraussetzungen dafür boten, „dem Luthertum unter denen vom Herren- und Ritterstand

<sup>108</sup> HONEGGER, 200 Jahre (wie Anm. 101) 53 (mit einer Liste der Pfarrer). Auch der Nachfolger Ludwig Ernst Blume (1789–1802) kam aus dem Ausland (Großherzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel). Mit Josef Forner (1802–1809) aus der Scharten kam der „Österreicher“ zum Zug.

<sup>109</sup> MAURER, Protestantismus (wie Anm. 98) 14.

<sup>110</sup> Marion MACH, Evangelisches Leben zur Zeit des Geheimprotestantismus bis zur Duldung in den Gebieten vom Ötscher bis zur Rax mit besonderer Berücksichtigung der Gemeinden Naßwald und Mitterbach (Dipl. Wien 2000). Zur Biographie von Georg Huebmer Fritz LANGE, Vom Dachstein zur Rax. Auf den Spuren von Georg Huebmer (Erfurt 2007).

den Garaus zu machen“<sup>111</sup>. Die Ausweisung der Prädikanten und Schullehrer 1627, die mit großem Aufwand in Szene gesetzten Reformationskommissionen nach 1652 ließen nur vereinzelt unter den Nichtadeligen „Ketzer“ zurück, denen man mit einer Mischung aus Bekehrung und Drohung seitens der Regierung zu Leibe rückte. Die Emigration in die nach dem Dreißigjährigen Krieg ausgedünnten Gebiete des Heiligen Römischen Reiches (wie Franken oder Schwaben) stellte eine für viele Bewohner der Eisenwurzen und des Waldviertels überlegenswerte Alternative dar. Obwohl an den Rand gedrängt, konnte der protestantische Adel – stellvertretend seien Namen wie Greiffenberg, Hohberg und Stubenberg angeführt – noch bedeutende kulturelle Leistungen vollbringen, obwohl die Repräsentanten dieser Adelskultur wie Greiffenberg oder Hohberg bereits alle im Exil starben. Erst spät, unmittelbar vor dem Toleranzpatent, wurden kryptoprotestantische Gruppen aus dem Salzkammergut und dem südlichen Dachsteingebiet als Schwemmarbeiter und als Holzknechte importiert, die sich gestützt auf ihr aus der alten Heimat mitgebrachtes Netz gut zu organisieren verstanden. Es gab keine Kontinuität des reformatorischen Kirchenwesens zu der sich bildenden, aus dem Geist des alpinen Geheimprotestantismus geborenen Toleranzgemeinde Mitterbach. Verbindungen niederösterreichischer Geheimprotestanten aus dem Voralpengebiet zu den protestantischen Zentren wie Ödenburg, Pressburg oder Wien, zu den Wiener Legationspredigern, den Niederlegern und Fabrikanten scheint es kaum gegeben zu haben. Die erste Nachricht von der Publikation des Toleranzpatentes drang dann auch via Salzkammergut und nicht über das nahe gelegene Wien ins heutige Niederösterreich – ein Beleg für das funktionierende protestantische Netzwerk.

Vergleicht man die Lage im Land unter der Enns mit der im Land ob der Enns, werden die Unterschiede augenfällig. Während sich im heutigen Oberösterreich neun Toleranzgemeinden (Eferding, Goisern, Gosau, Neukematen, Rutzenmoos, Scharten, Theining, Wallern, Wels) etablieren konnten, war es in Niederösterreich nur das nahe der steirischen Grenze gelegene Mitterbach – ein Beleg für die top-down erfolgte, effiziente Gegenreformation im Land unter der Enns, zum 200 Jahr-Jubiläum des Toleranzpatentes waren es 26 Pfarrgemeinden und 6 Tochtergemeinden<sup>112</sup>.

<sup>111</sup> Bernhard RAUPACH, *Evangelisches Österreich* (Hamburg 1732) 302, zit. nach REINGRABNER, *Zur Entwicklung* (wie Anm. 11) 35.

<sup>112</sup> BARTON, *Das evangelische Niederösterreich* (wie Anm. 93) 10.